Heute 16 Seiten

Memeler Dampfboot

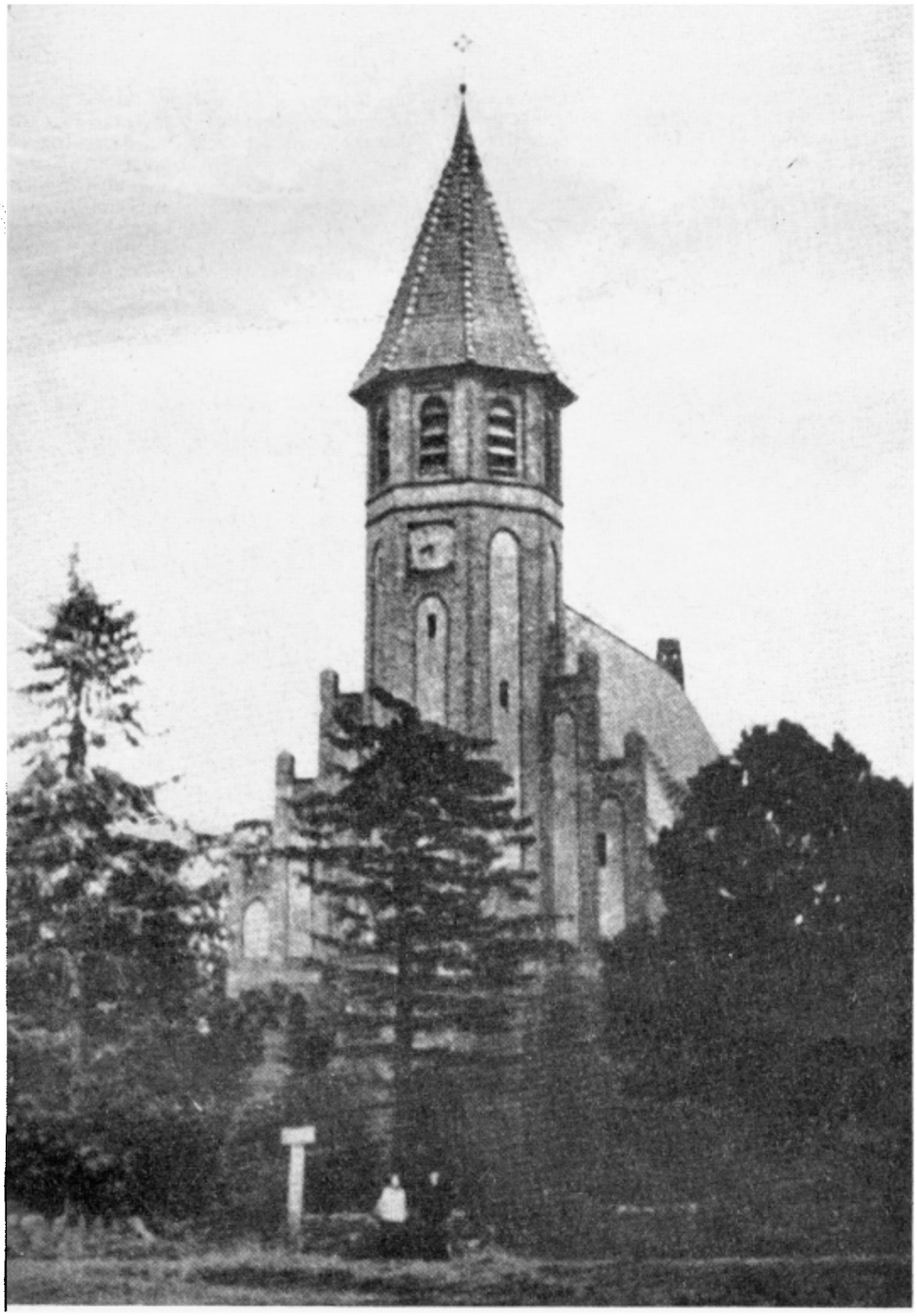
Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb)

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

119. Jahrgang | **Oldenburg (Oldb) 5. April 1968** | **Nummer 7**



Hier läuten keine Osterglocken mehr

Am 20. Oktober 1910 wurde die evangelische Kirche in Paszieszen, Kreis Heydekrug, eingeweiht. Sie war mit dem wehrhaften achteckigen Turm und der im Ordensstil abgestuften Fassade ein Schmuckstück und überdauerte den Krieg verhältnismäßig gut. Die Anfnahme wurde vor etwa zehn Jahren gemacht. Sie beweist, daß die kleine Gemeinde der zurückgehaltenen Deutschen das Gotteshaus sorgfältig unterhielt, obwohl hier nur gelegentlich Gottesdienste durch auswärtige Pfarrer und Prediger gehalten werden konnten. Inzwischen hat sich die Gemeide soweit verkleinert, daß die hohen Abgaben nicht mehr aufgebracht werden konnten. Nach den letzten Berichten soll jedoch der Kirchturm abgebrochen und daß Gotteshaus in einen kommunistischen Klub verwandelt worden sein. So werden hier in diesem Jahr leider keine Osterglocken mehr läuten. Der Taufstein steht im Pfarrhof und dient als Blumenschale. Der Pfarrgarten wurde zum Kinderspielplatz, und das Pfarrhaus wurde vollständig umgebaut und mit flachem Dach versehen und düfte einen Kindergarten oder Schulräume enthalten. Letzter Pfarrer war hier Wilhelm Banszerus, dem wir herzliche Grüße senden.

Unser Kampf ums Recht

Die Jahre Memels unter litauischer Herrschaft – Von Hannes Kaschkat

2. Fortsetzung

Litauische Verschleppungstaktik

Durch die verspätete Einberufung des neugewählten 2. Memelländischen Landtags und durch den erst in letzter Minute erfolgten Rücktritt des verfassungswidrig oktroyierten Direktoriums **Schwellnus** war Oberst **Merkys,** der litauische Gouverneur in Memel, über die unbequeme Septembertagung des Völkerbundes in Genf hinweggekommen. Nachdem nun der Landtag zusammengetreten war, begannen Verhandlungen zwischen den Führern der Landtagsmehrheit und dem Gouverneur über die Zusammensetzung des neuen Direktoriums. Oberst Merkys übte sich in Verschleppungstaktik. Er lehnte alle von den Mehrheitsparteien als Präsidenten des Direktoriums vorgeschlagenen Persönlichkeiten der Reihe nach ab. Seinerseits nannte er den Mehrheitsparteien nur Personen, die in mehr oder weniger offenem Gegensatz zur deutschen Landtagsmehrheit standen. Unter seinen Kandidaten waren vor allem ausgesprochene Nationallitauer, die sich im Landtag nur auf vier von 29 Abgeordneten hätten stützen können.

Als man sich einmal beinahe auf eine Persönlichkeit geeinigt hatte, scheiterte auch diese Lösung schließlich an den unerfüllbaren Bedingungen des Gouverneurs. Er verlangte, daß sich der neue Landespräsident schriftlich verpflichten solle, auf das Verlangen des Gouverneurs jederzeit wieder zurückzutreten. Zweitens sollte er, wenn der Gouverneur es verlangen würde, seine Verfassungsmäßige Zustimmung zur Landtagsauflösung geben. Als drittes verlangte Oberst Merkys, daß sich der künftige Landespräsident auf den status quo hinsichtlich der Beamtenschaft festlegen müsse. Das hätte bedeutet, daß keiner der vom Direktorium Schwellnus weniger auf Grund von Leistungen und Fähigkeiten als wegen ihrer litauischen Gesinnungstüchtigkeit angestellten Beamten hätte entlassen werden dürfen. Ebenso wäre eine Wiedereinstellung der vom alten Direktorium aus politischen Gründen entlassenen deutschen Beamten unmöglich gewesen. Außerdem wollte der Gouverneur sogar noch bei der Verteilung der Dezernate in dem neuen Landesdirektorium mitwirken. An diesen unzumutbaren und mit der im Memelstatut garantierten Autonomie unvereinbaren Bedingungen des litauischen Gouverneurs scheiterte jede Einigung.

Ein neues Direktorium

Vielleicht wäre jetzt der Zeitpunkt für eine neue Beschwerde der Memelländer vor dem Völkerbund auf dessen Dezembertagung gewesen. Dort stand sowieso der litauisch-polnische Streit über Wilna auf der Tagesordnung. Doch als die Vertreter der Mehrheitsparteien dem Gouverneur ein solches Vorgehen ankündigten, setzte dieser die Deutschen unter massiven persönlichen Druck. Die Kownoer Regierung erklärte zudem, unter der „Drohung mit Genf" werde sie nicht verhandeln. Als dann auch die Reichsregierung von einer erneuten Beschwerde abriet, nahmen die Memelländer von einem Schritt in Genf Abstand.

Schließlich kam es zu einem Kompromiß. Am 2. Dezember 1927 wurde der Memelländer K a d g i e h n vom Gouverneur zum Landespräsidenten ernannt. Er nahm in sein Direktorium die den beiden deutschen Mehrheitsparteien angehörenden V o r b e c k und S z i e g a u d sowie den Nationallitauer R e i s g y s auf. In der Folgezeit sollte sich zeigen, daß Kadgiehn ein williges Instrument des litauischen Gouverneurs war. Auf der Landtagssitzung vom 5. Dezember 1927 wurde dem Direktorium Kadgiehn mit den Stimmen der Landwirtschaftspartei und der Volkspartei das Vertrauen ausgesprochen. Die Sozialdemokraten und Kommunisten kündigten ihre Opposition an, und die Nationallitauer erklärten, erst die Taten des neuen Direktoriums abwarten zu wollen. Die beiden deutschen Mehrheitsparteien hatten sich vor allem auf Anraten der zuständigen reichsdeutschen Stellen, des Gesandten in Kowno M o r a t h und des Generalkonsuls in Memel M a e n s s, mit dem Direktorium Kadgiehn einverstanden erklärt. Man meinte, dem litauischen Gouverneur nicht die Gelegenheit geben zu sollen, die Memeldeutschen für das Scheitern der langen Verhandlungen zur Regierungsbildung verantwortlich zu machen. Kadgiehn blieb bis zum Mai 1930 im Amt. Dann erst sprach ihm nach vielen deutschfeindlichen Handlungen der Landtag das Mißtrauen aus.

Weiterhin Kriegszustand

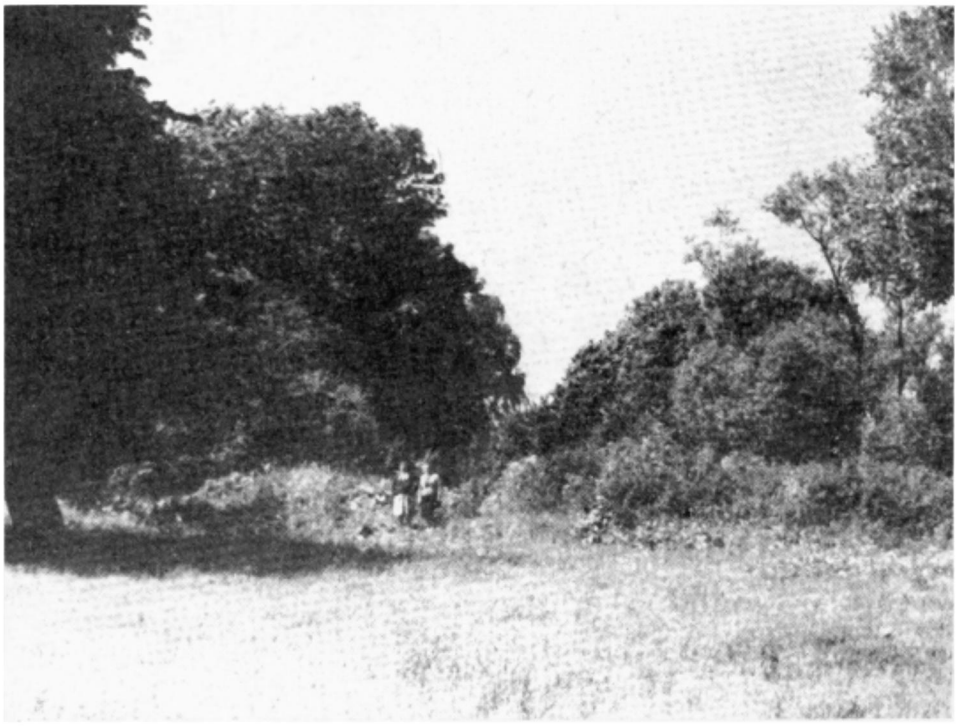
Mit der Bildung eines Direktoriums war im Dezember 1927 im Memelgebiet jedoch keineswegs der nach dem Memelstatut verfassungsmäßige Zustand auch nur annähernd wiederhergestellt. Nach wie vor bestand in ganz Litauen und im Memelgebiet der nach dem Staatsstreich Smetonas' und Woldemaras' verhängte Kriegszustand mit allen seinen Folgeerscheinungen nach wie vor unverändert fort. Für sein Bestehen im Memelgebiet war auch nicht der leiseste Rechtsgrund gegeben. Der litauische Kriegskommandant war durch den Kriegszustand in der Lage, ständig in den geordneten Gang der Behörden einzugreifen. Es gab Vorgänge, die in einem Rechtsstaat unmöglich sind. So konnte es geschehen, daß der Kriegskommandant einen deutschen Hausbesitzer, der es gewagt hatte, eine Klage gegen den litauischen Fiskus anzustrengen, nach einem entlegenen Ort in Litauen verbannte. Es kam auch vor, daß der Kriegskommandant einen Richter vorlud, um ihn sich wegen einer richterlichen Handlung verantworten zu lassen.

Auch die rechtswidrigen Entlassungen deutscher Beamten wurden fortgesetzt. Die Hafendirektion entließ im Dezember 1927 nicht weniger als 14 bewährte deutsche Hafenbeamte, die seit vielen Jahren in den Diensten der Hafenverwaltung gestanden hatten. Unter den Gekündigten befand sich auch der Lotsenkommandeur. Diese Maßnahmen erfolgten, obwohl nach dem Memelstatut die vor dem 1. Januar 1924 in den Dienst getretenen Beamten, die Memeler Landesbürger waren, von der litauischen Regierung ausdrücklich beibehalten werden mußten.

Woldemaras in Berlin

Ende Januar 1928 machte der litauische Ministerpräsident W o l d e m a r a s einen Staatsbesuch in Berlin. Er wurde sowohl vom Reichspräsidenten v o n H i n d e n b u r g als auch vom Reichsaußenminister S t r e s e m a n n empfangen. Über die Ergebnisse der deutsch-litauischen Verhandlungen gibt ein Kommuniqué Auskunft. Es besagt zunächst, wie die meisten Kommuniqués, daß die Verhandlungspartner eine „weitgehende Übereinstimmung ihrer Ansichten" hätten feststellen können. Das praktische Ergebnis der Besprechungen war der Abschluß eines allgemeinen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrages zwischen Deutschland und Litauen. Ferner waren einige Verträge technischen Charakters zur Regelung der deutsch-litauischen Grenzverhältnisse, Fischerei-, wasserwirtschaftliche und Militärrentenabkommen abgeschlossen worden. Auch über einige für das Memelgebiet wesentliche Fragen wurde eine Verständigung erzielt. Dazu gehörte der litauische Verzicht auf die Durchführung des Abwanderungszwanges für die deutschen Optanten. Die Optanten erhielten damit freilich keine unwiderrufliche Aufenhaltserlaubnis im Memelgebiet. Sie waren nur geduldet, und litauische Willkür konnte sie auch zukünftig des Memellandes verweisen.

Für die praktische Behandlung etwaiger neuer Meinungsverschiedenheiten über das



Ein Bauernhof in Scheipen-Thoms

Zwei Frauen stehen in einem buschreichen, von Bäumen überragten Gelände. Tatsächlich stehen sie an dem Ort, an dem bis 1944 die Haustür des Bauernhofes in den Hof hinausführte. Die Ruinen des Gehöftes Matzpreiksch in Scheipen-Thoms bei Nimmersatt (Kr. Memel) sind inzwischen überwuchert, so daß die Gehöftanlage mit Wohnhaus, Stall und Scheune nicht einmal zu ahnen ist.

Kurznachrichten aus der Heimat

Ärger mit dem Strom

Seit vorigem Frühjahr besitzen die Dörfer Deegeln, Stoneiten, Kebbeln und Stankeiten Anschluß an das Stromnetz. Doch hatten sie bisher wenig Freude an den Errungenschaften der Technik. Am Abend ist der Strom so schwach, daß weder Rundfunk- noch Fernsehapparat funktionieren, vom Bügeleisen ganz zu schweigen. Die Glühbirnen glimmen so trüb, daß es nicht für das Zeitungslesen reicht. Gut ist dran, wer die Petroleumlampe noch besitzt, bei deren Licht die Kinder wenigstens ihre Hausaufgaben erledigen können. **al.**

Kurze Nachrichten aus Sowjet-Memel

Im Memeler Stadttheater wurde „Die Legende von der Liebe" des türkischen Dichters Nasim Himmet aufgeführt.

Memeler Werftarbeiter haben zur 23. Wiederkehr der Einnahme Memels durch die Sowjets ein Kühlschiff für Estland und ein Dock für Leningrad vorfristig abgeliefert.

2047 Granaten und 250 Minen der deutschen Wehrmacht wurden von russischen Pionieren aus dem Haff bei Memel geborgen. Den Tauchern wurden Orden und Medaillen verliehen.

5 Millionen Eier erzeugte die Hühnerfarm Prökuls im vorigen Jahr.

140 Zentner Kartoffeln ernteten die Sowchosen des Kreises Memel je Hektar. Das reichte jedoch nicht, eine der staatlichen Prämien zur Förderung des Kartoffelanbaus zu erhalten.

Im Memeler Heimatmuseum findet eine Ausstellung zur Geschichte der Stadt Memel statt. Eine Aufnahme zeigt das Haus, in dem 1924/25 die illegale KP Litauens ihre Versammlungen abhielt. **al.**

Große Turbomaschinen nach Polangen

500 000 Flugreisende sollen in diesem Jahr auf litauischen Flughäfen abgefertigt werden. Den ersten Rang nimmt natürlich die Strecke Wilna–Moskau ein, doch folgt dichtauf die Flugroute nach Polangen. Auf dem Polanger Flughafen sollen erstmalig 50sitzige Turbomaschinen landen. Der Flugverkehr an die Küste soll schon Mitte April aufgenommen werden. **al.**

Die Menge der Fische geht zurück

Da im Atlantik die Fische weniger geworden sind, werden die Transportschiffe der Fangflotte an die Handelsmarine vermietet. Die Memeler Schiffe bringen Waren nach Polen, Norwegen, Italien, Marokko. Das Schiff „Petras Cvirka" hat vorzeitig Schnittholz nach England gebracht. **al.**

*

Der Festtagstisch zum neuen Jahr wurde durch litauischen „Calvados" (Obst-Weinbrand) bereichert, den eine Kelterei herstellt. Nach dreijähriger Lagerung ähnelt das Getränk dem Weinbrand. Es wird in originell geformte 0,8-Literflaschen abgefüllt. **al.**

*

Mehr als 1000 Schiffe wurden bis Mitte Dezember 1967 im Memeler Hafen gelöscht. Die Kaianlagen wurden um 135 m verlängert. **al.**

Walter hält Ordnung!

Mit Walter Schäfer von der achtjährigen Schule in Übermemel können seine Wähler als Vertreter im örtlichen Rat der Werktätigen zufrieden sein, schreibt die Wilnaer Parteizeitung „Tiesa". Er bildet nicht nur die Kinder sorgfältig aus, sondern achtet auch darauf, daß der Bezirk sauber und in Ordnung ist. Der Ratsvorsitzende nennt Schäfer die „rechte Hand des Rates". Offenbar ist Schäfer ein Memelländer. Und die hatten allgemein so einen Hang zur Ordnung und Sauberkeit! **al.**

*

Memels Nachbarort Garsden ist Kreisstadt, und sein Ansehen wir immer besser. Der Bau einer Apotheke und eines Blocks mit 55 Wohnungen ist beendet. Daneben entsteht wieder ein fünfgeschossiger Block mit ebensoviel Wohnungen. Die Straßen werden asphaltiert. Die Fundamente für eine große Brotfabrik, die nicht nur den Kreis Memel, sondern auch Krottingen, Plunge und Heydekrug versorgen soll, sind gelegt worden. **al.**

Keine Backhefe

In einer „Geschäft" überschriebenen Notiz über den Schwarzhandel in Memel behauptet die Zeitschrift „Svyturys", „daß **fast** alle Waren" den Schiebern keinen Gewinn mehr einbringen. Alles könne man in den Läden der Stadt erstehen. Doch Backhefe bieten die Marktweiber noch immer unter dem Rockzipfel an. Da schaut sich ein junger Mann unsicher auf dem Marktplatz um. Daselbst lungert eine unsaubere angeheiterte Frauensperson mit der Zigarette im Munde herum. Angesprochen, erwidert sie dem jungen Mann: „Hefe? Hab ich nicht mehr. Doch wenn du sie dringend brauchst – so gib 20 Kopeken."

„Was, nur fürs Hinführen?"

„Na, meinst du umsonst!"

Auch die Zeitung stellt fest, daß Backhefe Mangelware ist. Ja, liebe Hausfrauen hier im Westen unter solchen schwierigen Verhältnissen muß die Hausfrau in der alten Heimat versuchen, einen Kuchen zu backen. **al.**

Der Schnapsverkauf in Memel

In Memel sind die Läden bis in die späten Abendstunden geöffnet. Doch Branntwein wird nur von 10 bis 20 Uhr verkauft. Nur an drei Stellen bestehen Getränke-Läden. In diesen wird Branntwein bis 23.30 Uhr verkauft. In den gewöhnlichen Lebensmittelgeschäften lassen sich die Verkäuferinnen manchmal dazu verleiten, Ausnahmen zu machen und auch nach 20 Uhr Branntwein abzugeben. Das führt zu Unmutsäußerungen bei den Kunden, die nicht bevorzugt behandelt werden. Es wird in der sowjetischen Presse vorgeschlagen, den Branntwein ganz aus den Lebenmittelgeschäften zu verbannen oder aber ebenfalls den Verkauf für dieselbe Zeit wie in den Getränkehandlungen zu genehmigen. Sollte man sich aber einen Erfolg in der Bekämpfung der Trunksucht versprechen, so sollten auch die Getränkehandlungen nur bis 20 Uhr Branntwein abgeben. **al.**

Nach Schwekschna – zu Fuß!

Diese einzige Möglichkeit bleibt nach einem Leserbrief des Lehrers der Schule in Wilkieten Eduard Schmidt an die „Tiesa" den Einwohnern der Ortschaften Wilkieten, Kebbeln, Bejehden, Grünheide, Stoneiten, um zu den täglichen Bedarfsartikeln zu kommen. In allen oben aufgeführten Ortschaften befindet sich kein einziger Laden! Auch im Winter müssen die Leute einen Fußmarsch von 8 – 9 km nach Schwekschna zu den dortigen Läden antreten. Auch die Schüler müssen zur Schule in Wilkieten oder Schwekschna zu Fuß gehen. Auf frühere Eingaben sind die Leute immer wieder vertröstet worden. Nach Auskunft des Vorstehers der Verkehrsbetriebe in Heydekrug wird die beantragte Strecke nicht eingerichtet werden. **al.**

Vor 161 Jahren

In Memel wurde am 28. Januar 1807 der Friede zwischen England und Preußen geschlossen, in welchem der König auf Hannover verzichtete.

Vor 200 Jahren

1768 wurden in Memel 273 einlaufende und 273 auslaufende Schiffe gezählt. Zum Vergleich: 1780 waren es 705 einlaufende und 713 auslaufende Schiffe, 1792 schon 1029 einlaufende und 1033 auslaufende Schiffe.

Unser Kampf ums Recht

Memelgebiet kamen Woldemaras und Stresemann dahin überein, diese nicht vor dem Völkerbundsrat, sondern vor einem Schiedsgericht auszutragen. Für die Memelländer war das keine Verbesserung ihrer Lage. Woldemaras hatte dagegen mit dieser Vereinbarung einen großen Erfolg erzielt. Denn die Verhandlungen über die Memelfrage vor dem Völkerbundsrat waren den Litauern immer äußerst unbequem gewesen. Angesichts der trüben Erfahrungen mit litauischen Versprechen in der Vergangenheit mußten die Memelländer sich fragen, welche Garantie bestehen würde, daß die Litauer den Spruch eines gewöhnlichen Schiedsgerichts überhaupt ausführen würden. Nicht geregelt wurde in den Berliner Verhandlungen die finanzielle Wiedergutmachung des den zahlreichen von den Litauern entlassenen deutschen Beamten zugefügten Unrechts. Der zur Neuregelung anstehende deutsch-litauische Handelsvertrag von 1923 hätte der Reichsregierung hierzu einen geeigneten Hebel zur Druckausübung auf die Kownoer Regierung gegeben. Bei den zur gleichen Zeit mit Estland gepflogenen Verhandlungen über einen Handelsvertrag hatte die Reichsregierung jedenfalls von solchen Möglichkeiten Gebrauch gemacht. Gegenüber Estland machte die Reichsregierung den Vertragsabschluß davon abhängig, daß die enteigneten dortigen deutschen Gutsbesitzer vorher in bar entschädigt werden würden.

Der Unabhängigkeitstag

Das Ergebnis der Berliner Verhandlungen verbesserte zumindest für einige Zeit die politische Atmosphäre im Memelgebiet. Dies trug dazu bei, daß der zehnjährige Jahrestag der Unabhängigkeit Litauens im Memelgebiet ruhig vor sich ging. Es fanden im ganzen Gebiet offizielle Feierlichkeiten statt, die in einem großen Festessen in Memel mit über 400 Teilnehmern gipfelten. Oberst Merkys hielt als Gouverneur eine große Rede. Memel sei für die Litauer das Fenster zur Ostsee, und mit seiner Gewinnung sei eine schwere Unterlassungssünde der litauischen Vorfahren wiedergutgemacht. Die Litauer seien nun hier und hier würden sie auch bleiben. Landtagspräsident v. Dreßler betonte demgegenüber in seiner Erwiderung, daß die Memelländer mit Rücksicht auf ihre ganze Vergangenheit und Geschichte den litauischen Unabhängigkeitstag nicht mit den gleichen Gefühlen wie die Litauer selber feiern könnten. Unter den gegebenen Umständen müsse jedoch eine Zusammenarbeit für die Zukunft gefunden werden.

Fortsetzung folgt

PAUL KWAUKA

Das Kurische im nördlichen Ostpreußen

1. Fortsetzung

Litauer

Daß in der Vorordenszeit noch keine Litauer im Raum des Kurischen Haffs wohnten, wird durch sprachliche und geschichtliche Tatsachen belegt.

Die sprachlichen Tatsachen untersucht der litauische Sprachforscher Buga und stellt (nach Fraenkel) fest, „daß die Kuren, ehe sie ihre späteren, ursprünglich von finn.-ugrischer Bevölkerung besiedelten Sitze einnahmen, nicht nördlich, sondern westlich von Litauern und Letten wohnten." Damit ist gesagt, daß die Litauer noch weiter nach Osten gesessen haben. Fraenkel schreibt weiter: „Aus den Flußnamen der lit. Provenienz der Gouvernements Minsk und Smolensk zieht Buga den Schluß, „daß die Litauer in einer früheren Epoche östlich ihrer heutigen Sitze gewohnt haben. Sie sind erst nach den Selen und Letten westwärts gezogen, wozu sie von den nachdrängenden Slaven gezwungen worden."

Einzig Bezzenberger verficht die These, das östliche Ostpreußen sei vorgeschichtlich litauisches Siedlungsgebiet. Ihm sind viele ostpreußische Wissenschaftler gefolgt, so auch der Memeler Chronist Sembritzki. Trotz seines sonst ausgezeichneten Tatsachenmaterials und seiner umfangreichen Kenntnisse hat er sich Bezzenbergers These zu eigen gemacht. Aber Bezzenbergers Hauptargumentation ist nicht stichhaltig. Er trennt altpreußisches und litauisches Wohngebiet in Ostpreußen nach den Ortsnamenendungen kaimen und kehmen. Dörfer auf „kaimen" hätten die altpreußische Bezeichnung kaimas für Dorf, solche auf „kehmen" die litauische kiemas. Die Grenze zieht sich nordsüdlich etwa durch die Mitte Ostpreußens. **Es gibt aber in ganz Litauen keinen Ort mit der Endung „kiemas" oder „kehmen",** warum sollte diese Endung ausgerechnet nur in Ostpreußen auftreten? Sie beweist daher kein Vorhandensein einer litauischen Urbevölkerung in Ostpreußen. Nördlich der Memel gibt es nur wenige Orte mit der Endung „kehmen", u. a. Buddelkehmen und Szameitkehmen. Buddelkehmen aber hieß 1540 Bottelsdorf, der Name ist also später litauisiert worden, Szameitkehmen ist eine späte Siedlung, denn es ist 1540 in der Steuerliste des Amtes Memel noch nicht erwähnt. Außerdem zeigt der Name „Szameitendorf", daß es sich volklich von seiner Umgebung unterschied.

Eine geschichtliche, dokumentarische oder sprachliche Begründung für seine These über die Ausbreitung der Litauer bleibt Bezzenberger überhaupt schuldig.

Wenden wir uns nun den geschichtlichen Tatsachen zu. Die westliche Ausdehnung der Litauer wird zuverlässig durch die Wegeberichte (nach 1380) verdeutlicht, die für die kleineren Kriegszüge der Ritter aufgestellt waren. Keiner der Zielorte lag westlich der späteren Grenze. Von Kampfhandlungen (außer bei der Burg Memel und nur einmal gegen die Schalauer) ist sowieso nie die Rede. Die Überfälle der Litauer kamen von weither, daher gingen die Vergeltungszüge des Ordens bis weit nach Litauen hinein.

Nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 fanden in Thorn die Grenzverhandlungen statt, zu denen Kaiser Sigmund als Schiedsrichter Benedict von Macra entsandt hatte.

Frau Dr. Gertrud Mortensen schreibt darüber: „Die Auffassung des Ordens ging dahin, daß seit undenklichen Zeiten die Hagen (befestigte Stützpunkte) Samaiten umgrenzt hätten und daß die Volksgrenze niemals darüber hinaus gereicht hätte. Die Entfernung der Hagen von der Memel wird, von Westen nach Osten gehend, nach folgenden Punkten angegeben: bei Windenburg 12 Meilen, bei Ragnit 10, bei Welun (Wielona) 6 und bei Ritterswerder 4 Meilen."

Vytautas, dem zu Thorn der Besitz Samaitens für seine und Jagiellos, des Polenkönigs, Lebenszeit zugesprochen wurde, steckte seine territorialen Forderungen möglichst weit, er verlangte das Land bis zur Haff- und Seeküste einschließlich der Burg Memel, weil es ursprünglich samaitisch gewesen sei. Einen Beweis dafür hat er gar nicht versucht. Der kaiserliche Schiedsrichter hat dann auch Vytautas nicht voll recht gegeben und die Grenze dort festgelegt, wo sie dann über 500 Jahre unverändert bestanden hat.

Zurkalowski (Studien zur Geschichte der Stadt Memel etc.) bringt S. 166 folgende Zusammenfassung. „Im Frieden zu Thorn (1411) mußte der Orden Samaiten an Witold und Jagiello auf deren Lebenszeit abtreten. Gar bald entstanden aber Streitigkeiten über die Ausdehnung jenes Landes; während der Orden die preußisch-samaitische Grenzwildnis in seinem Besitz behalten wollte, nahmen die Großfürsten diese als Zubehör Samaitens für sich in Anspruch, ja man verlangte sogar die Einräumung des Hauses Memel. Diese und andere Uneinigkeiten führten zu einem neuen Kriege, der durch den Frieden am See Melno (1422) beigelegt wurde. Jetzt wurde Samaiten dauernd an das Großfürstentum abgetreten, zugleich mußte sich der Orden eine umfassende Grenzregulierung zu seinen Ungunsten gefallen lassen. Auf dem rechten Niemenufer blieb ihm nur ein schmaler Landstreifen mit Burg Memel erhalten, alles übrige wurde mit Samaiten vereinigt. Auf der linken Seite des Flusses wurde ein großer Teil des alten Sudauen abgetreten. Auf diese Weise kam damals die heutige ostpr.-russische Grenze zustande. Der territoriale Zusammenhang mit Livland-Kurland, welches sich ebenfalls zu Grenzkonzessionen bequemen mußte, wurde ganz aufgehoben, da auch der Küstenstrich von Polangen bis Heiligenaa unter litauische Hoheit kam."

Paul Kwauka, der Memeler Pädagoge, der sich durch seine heimatkundlichen Arbeiten einen Namen gemacht hat, geht mit seiner neuen ausführlichen Untersuchung

„DAS KURISCHE IM NÖRDLICHEN OSTPREUSSEN"

auf viele bisher unbeantwortete Fragen ein: Wer waren die Urbewohner des Memellandes? Welchen Platz nahmen sie in der baltischen Völkerfamilie ein? Wurde auf der Nehrung Kurisch oder Lettisch gesprochen? Welches sind die Unterschiede zwischen, Kurisch, Lettisch und Litauisch? Erstmalig wird das umfangreiche Schrifttum im Hinblick auf den memelländischen Raum durchgearbeitet, wobei wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden. Die Lektüre der in mehreren Fortsetzungen erscheinenden Arbeit erfordert Aufmerksamkeit und waches Mitdenken; sie schenkt dann aber als Belohnung tiefe Einsichten nicht nur in die Vergangenheit unserer Heimat, sondern auch in unsere eigene Herkunft.

Daß erst von jetzt ab Litauer ins Ordensland kamen, weist Zurkalowski nach. „Das wüst liegende Landgebiet im Norden der Memel war durch den Frieden von 1422 bis auf einen schmalen Streifen mit Litauen vereinigt worden. Von dort mußte daher der Anstoß zur Kolonisation kommen. Der Volksstamm der Litauer hat die Gelegenheit, die sich der Ausbreitung seiner Nationalität bot, trefflich genutzt. Nicht nur die dem Großfürstentum abgetretenen Striche der alten Grenzwildnis zu beiden Seiten des Memelstroms haben litauische Ansiedler gerodet, sie sind auch auf preußisches Gebiet übergetreten. Große Stücke von Ostpreußen haben von Litauen aus Bewohner erhalten." (Vgl. auch Zweck, Litauen, S. 133)

Dr. Gaerte (Urgesch. Ostpr.) bemerkt über das Volkstum in der ersten Ordenszeit (S. 316): „Von litauischen Volkselementen im Memelland kann in jener Zeit noch nicht die Rede sein. Solche sind in dieser Gegend erst vom 15. Jh. ab historisch nachweisbar."

Wer saß also vor dem Auftreten des Ordens im Gebiet nördlich der Memel? Es können nach den Ostseefinnen oder auch gleichzeitig mit Resten von ihnen nur die Kuren gewesen sein. „Sie sind ein Stamm der baltischen Völker, was sich aus der Verwandtschaft der Sprache kundgibt, sie bildete gleichsam einen Übergang zwischen dem Lettischen und dem Litauischen, hatte jedoch im Wortschatz manchen Anklang auch an das Preußische (Fraenkel S. 60). Um 500 saßen sie südöstlicher und erreichten die Ostsee nicht."

Das Land

Die Ausdehnung des Kurenlandes läßt sich verhältnismäßig leicht bestimmen. Schon in der Livländischen Reimchronik (1290) heißt es in Zeilen 351 ff.:

da liet bie des meres strant
ein gegende, heizet Kurlant:
die ist wol vumfzik mile lanc.

– – – – –

Oselere daz sint heiden sur (schlimm),
die sint der Kuren nakebur (Nachbarn).

Öseler sind die Bewohner der Insel Ösel. Vom Kap Domesnes 50 Meilen nach Süden – man rechnet eine Stunde Ritt gleich einer Meile – das ist eine Strecke bis zum Samland.

Ortsnamen wie Großkuhren, Kleinkuhren, Kranzkuhren am Nordrand des Samlandes deuten an, daß sich dort auch kurische Bevölkerung befunden hat, und selbst Camstigall, die Landspitze am Pillauer Tief, kann man, falls sie nicht aus dem Prussischen erklärt werden kann, als einen Kuronismus ansehen (Kamps = Bogen, Bucht, gals = Ende, Schluß, also „Ende der Bucht"). Den Namen von einem prussischen Wort, das „Schaf" bedeutet, abzuleiten, ist verfehlt.

Die **Kurische Nehrung** ist erstmals unter diesem Namen von Peter von Dusburg (gestorben ca. 1300), und zwar an zwei Stellen seiner „Cronika terrae Prussia", genannt. An der einen erzählt er, daß im Winter 1283 über die „neria curoniensis" 800 litauische Reiter in das Samland eingebrochen seien und daß der Meister Conrad von Thierberg damals habe ein Schloß Neuhaus erbauen lassen, das in der Nähe von Cranz gelegen war (Bezzenberger S. 182). Aus dieser Tatsache wird geschlossen, daß der Orden die Kurische Nehrung erst spät in Besitz genommen hat.

Die Ostseite des Haffes bildete die Landschaft **Pilsaten.** Über ihre Ausdehnung schreibt die Chronik von 1252: Pilsaten reicht von Cretene bis da, wo die Minia und die Memele to samen fliten. Ausdrücklich erwähnt die Urkunde die Ausdehnung Pilsatens bis zur Minge-Mündung. Eintra-

Ostergruß

Und da der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezerei, auf daß sie kämen und salbten ihn. Und sie kamen zum Grabe am ersten Tag der Woche sehr früh, da die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht! Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hin legten! Gehet aber hin und sagt es seinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch hingehen wird nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen. Und sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich. Markus 16, 1–8.

Liebe Heimatfreunde,
liebe Brüder und Schwestern!

Euch gilt heute der herzliche Ostergruß, der uns als Christen immer wieder aufs Neue verbindet. Osterglocken künden das ewig neue Lied vom Sieg des Lebens. Weder Grenzen noch Mauer oder Entfernung kann diese Verbindung je hindern. Es sind bald 2000 Jahre, seit es heißt: „Christus ist auferstanden!" Es ist der ewige Dreiklang, von dem einmal Luther geschrieben hat: „Diese drei Worte sollte man wohl merken und mit großen Buchstaben schreiben, daß jeder Buchstabe so groß sei als ein Turm, ja als Himmel und Erde, daß wir nichts anderes sehen, hören, denken noch wissen denn diesen Artikel!"

Eine unglaubliche Botschaft! Wer kann sie hören? Man bedenke, ein Mensch – gefangen, verspottet, verhöhnt, angespien, ins Gesicht geschlagen, bis aufs Blut gegeißelt und auf grausamste Weise liquidiert! Die Kreuzigung Jesu am Karfreitag erlebten viele damalige Zeitgenossen – nicht nur Bewohner Jerusalems – mit. Unter dem Kreuz standen jüdische Priester und römische Kriegsknechte, Neugierige und Schaulustige, aber auch ergriffene und betrübte Menschen. Jedoch alle, ohne Unterschied, waren Zeugen des Leidens und Sterbens Jesu Christi am Kreuz auf Golgatha. Jesu Tod ist also ein Ereignis und eine Tatsache der Geschichte, die von Beteiligten und Unbeteiligten wahrgenommen und festgestellt wurde.

Wie anders die Ostergeschichte, wie sie im Osterevangelium ihre Gestalt gefunden hat! Hier ist kein Schauplatz für eine Volksmenge, die eine Sensation erwartet, kein Lärm, weder auf den Gassen noch am Grabe Jesu. Es herrschen Morgenstille und Einsamkeit. Nur drei Frauen sind an diesem Morgen auf dem Weg zum stillen Gottesacker, um dem Verstorbenen einen Liebesdienst zu erweisen. Der Todesschatten des Karfreitags beherrscht die Gemüter, aber die Liebesabsicht überwindet alles.

In diese Welt des Todes und der Trauer bricht aber am Ostermorgen etwas völlig Neues ein; für die, die es erlebten, unfaßbar, unglaublich und unbegreiflich.

Eine unglaubliche Botschaft, die zu allen Zeiten denkende Menschen ins Fragen und Zweifeln getrieben hat! Darum ist vielen der Karfreitag das Ende Jesu von Nazareth. Was das Osterevangelium verkündet, ist grundsätzlich anders als das, was am Karfreitag geschah. Die Liebestat der Frauen am Grabe Jesu wird mit der Auferstehungsfreude und dem überzeugenden Glauben gelohnt. Zittern und Entsetzen ist den Frauen am Grabe widerfahren. Ihr Erlebnis geht über menschliches Denken und Verstehen. Ein deutlicher Hinweis, daß Gott in seiner unbegreiflichen Majestät und Herrlichkeit am Werke ist! Hier ist Gottes Tat, die nicht anknüpft an Bekanntes und Vertrautes, sie schafft Neues, ja völlig Neues, Leben aus dem Tod: Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters. Das Entscheidende an diesem Tun Gottes ist, daß es in unsere Menschenwelt eintritt allein durch sein Wort. Kern und Mitte ist allein die Botschaft, die ein Gottesbote den Frauen am Grabe sagt: „Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden. Er ist nicht hier."

Und es geschah und geschieht das Merkwürdige; von dieser Zeit an gehen Boten über Land und verkündigen überall: Er lebt, er ist auferstanden. Sie verkündigen es auch heute in vielen hundert Sprachen, und auch ich will nichts anderes tun, als diese alte Botschaft an euch weiterzugeben: Er, der Lebensfürst, ist auferstanden, er lebt! Wer diese Botschaft hört und von diesen Worten ergriffen ist, überwindet Furcht und Zweifel, Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit.

Wichtig ist: Der Engel macht aus dem Grabe kein Heiligtum, aus dem Beschauen keinen Gottesdienst, sondern nach empfangener Glaubensstärkung heißt er sie hingehen, diese Freudenbotschaft weiterzutragen und Glauben zu erwecken.

Schließlich, im Auftrage des Herrn, gedenkt der Engel des Petrus, der über seinen tiefen Fall betrübt und der Aufrichtung und Bestätigung in seinem Apostelamt höchst bedürftig war. So ergeht an alle die Gnadenverheißung, welche an Christus irre geworden sind.

Das Auferstehungsereignis ist so groß, so neu und unerhört, daß es wie ein Vulkanausbruch aus der Tiefe der Erde die Oberfläche durchbricht und die glühende Lavamasse den Anfang des Durchbruchs ankündigt. So ist die Auferstehung Jesu von den Toten der Durchbruch durch die von Sünde, Schuld und Tod gezeichnete Menschenwelt. Gott hat damit allem Leben, das auf den Tod zueilt, einen neuen Anfang geschenkt, auch deinem und meinem Leben. Also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Wir wissen alle: Leben ist mehr als der Pulsschlag unseres Herzens, mehr als Essen und Trinken, Arbeiten und Ruhen, sondern teilnehmen am Leben der anderen und Teilnehmenlassen anderer an unserm Leben.

Der Osterglaube gibt die Gewißheit: Gott läßt mich niemals und nirgends mehr allein – auch die bitterste Einsamkeit, auch die Einsamkeit der Todesstunde, ist gehalten von seiner Nähe. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei.

Jesus lebt, ihm ist das Reich über alle Welt gegeben; mit ihm werd auch ich zugleich ewig herrschen, ewig leben. Gott erfüllt, was er verspricht; dies ist meine Zuversicht. Amen.

Pfr. Martin Klumbies

Das Kurische im nördlichen Ostpreußen

gungen in Karten, die nur die Gegend um Memel erfassen, sind also falsch. Ausdrücklich werden am Haffufer genannt: Sarde (Szarde), Driwene (Drawöhnen), bei der Minien (Minge). Nach Osten hin, außer bei Kollaten und Cretenen (hier Lit. Krottingen) sind keine Landschaften sicher zu bestimmen, es könnte sich allenfalls um Pelliten, Ccten, Lassiten, Ouse Warpe, Berg Galmene handeln, die heute nicht mehr lokalisiert werden können (Bezzenberger). Hier mag die Grenze fließend gewesen sein.

Doch ist auch hier ein Anhalt gegeben, und zwar in der Abtretungsurkunde des Bischofs Otto von Kurland über den südlichen Teil des Bistums vom 30. 6. 1392 längs der Heiligen Aa (Sventaja) bis zur Windau, dann diese aufwärts bis zur Memel. Dieses Gebiet kann nur kurländisch gewesen sein, denn für Samaiten war ein besonderer Bischof eingesetzt, der allerdings nicht sein Bistum betreten konnte, solange es nicht erobert war.

Ein anderer Beleg ist die Urkunde von 1258, in der Heinrich, Bischof von Kurland, einem Elochard das Land Garstien verleiht (v. Bunge, Urkundenbuch). Es kann sich nur um Garsden handeln, das somit in kurländischem Gebiet gelegen hat.

Das Land südlich von Memel als Wildnis zu erklären, geht nicht an. Sembritzki (Geschichte der Stadt Memel) weist eine große Zahl heidnischer Fliehburgen nach und schließt daraus richtig, daß das Land bewohnt gewesen ist. Schon 1258 sind weite Gebiete um Memel in die St. Nikolauskirche eingepfarrt worden.

Ein Landstrich, der oft genannt wird, der aber nirgends sicher lokalisiert worden ist, ist die „terra Lammato", die erstmals 1231 in des Dänenkönigs Waldemar Lagerbuch, 1252 als Lammantin, 1291 Samentie (Lamenan, Lamatene) genannt wird (Kiparsky S. 116). Es kann sich hier nur um das Land südlich von Pilsaten, also die Memelniederung handeln, die zur Komturei und später zum Amt Memel gehörte. Kiparsky vermutet zwar, daß damit die Kurische Nehrung gemeint sein könnte, weil hier der PN. Lammathe, Lamath, apr. Lamothe vorkommt, doch muß dem entgegengehalten werden, daß Personennamen nicht nach dem augenblicklichen Wohnort, sondern nach dem Herkunftsort zugeteilt werden. Die Reihenfolge in Waldemars Lagerbuch: Zambia (Samland), Scalewo (Schalauen), Lammato, Curlandia, Semigallia läßt kaum einen anderen Schluß zu, als daß Lammato zwischen Samland, Schalauen und Kurland (Pilsaten) gelegen hat. Auch hier wird die Herkunft des Namens aus dem Lettischen bestätigt. Was von dem Verhältnis lettisch-kurisch zu halten ist, soll später untersucht werden.

Weil auch das Gebiet der Komturei Memel und des Bistums Kurland bis in die Niederung hineinreichten, ist wohl der Beweis für die **Zugehörigkeit des Osthaffs zum kurischen Raum** erbracht.

Die Bekehrung der Kuren hat nicht viel Mühe gemacht. Schon 1230 kamen Abgesandte einiger Stämme zu Balduin von Alna und erklärten sich zur Annahme des Christentums bereit, worüber Urkunden vorliegen.

Damit ist auch Bezzenberger widerlegt, der S. 266 behauptet, das Südufer des Haffs hätte niemals ein anderer Stamm als der litauische innegehabt, und der weiterhin schreibt: „Daß die Memeler Gegend uralt lettisches Gebiet gewesen ist, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil deren Hinterland – abgesehen vielleicht von ein paar Kolonien – seit Beginn der baltischen Geschichte stets rein semaitisch gewesen ist." Den Beweis dafür bleibt er schuldig; er widerspricht sich sogar selbst, wenn er später ausführt: Zu Kurland wurden im 12.–14. Jh. (früher gab es keine Nachrichten darüber) der ganze nördliche Teil Preußens bis zur Mündung der Minge gerechnet.

(wird fortgesetzt)

HANS KARALLUS

Das Haus am Kanal

Heute noch betrachten wir viele Vorgänge aus der Jugendzeit als kleine Wunder, vielleicht auch als Geheimnisse, die wir bis ins Alter bewahren.

Das Haus am Kanal, das geheimnisvolle Haus, die Strommeisterei in Drawöhnen, steht auch heute noch am König-Wilhelm-Kanal. Ein hoher, dunkler Bretterzaun umgab das Haus. Gebaut wurde es um 1880. Für uns war es das geheimnisvolle Gebäude, dunkel und finster, aber vielleicht nur für uns, die wir wußten, was sich dort zu Ende des vorigen Jahrhunderts zugetragen hatte. In ihren Erzählungen wußten uns die Alten von einer Frau zu berichten, die wie eine Heilige verehrt worden war. Zeit ihres Lebens war sie von Geheimnissen umgeben gewesen. Ihr wurde eine übernatürliche Kraft zugeschrieben. In der heutigen Zeit würden wir annehmen, daß sie hellseherische Fähigkeiten hatte, die nur einigen wenigen Menschen gegeben sind. Dazu verstand sie mit allerlei Hausmitteln, auch mit homöopathischen, Krankheiten zu heilen, gleichermaßen bei Mensch und Tier. Wenn Kranke und Gebrechliche keinen Rat mehr wußten, gingen sie zu der Frau ins Strommeisterhaus.

Die Frau hieß Anna Kairies und bewohnte damals die oberen Räume im Haus. Ihr Name war noch lange nach ihrem Tode in vieler Munde. Gewollt und ungewollt hörte ich über diese Frau erzählen. Heute, nach mehr als 50 Jahren, als meine Gedanken in diesen Ostertagen wieder in der alten Heimat weilen, sollen die Erinnerungen an diese Frau wieder lebendig werden. Sie hat es mehr als verdient. Wenn auch nur ein Bruchteil dessen berichtet werden kann, was damals erzählt wurde. Der Schleier des Vergessens soll nicht über diese Begebenheiten fallen.

Anna war ein Kind der großen Fischerfamilie Trauschies. Sie heiratete Heinrich Kairies, der als Arbeiter am König-Wilhelm-Kanal sein Auskommen hatte. Es ging in dieser Ehe aber nicht gut, weil Heinrich die Arbeit nicht gerade erfunden hatte und mehr in den Gastwirtschaften zu finden war. Eines Nachts trug sich ein Ereignis zu, das eine Veränderung im Leben Annas brachte. Sie hatte eine Vision. Im halbwachen Zustand gegen Morgen sah sie Heinrich leblos im Wasser des Kanals treiben. Sein Gesicht war wachsbleich, verschwommen. Als sie später aufstand, sah sie das Bild vor ihren Augen in allen Einzelheiten wieder. Was lag wohl näher, als Heinrich von diesem Traum zu erzählen und ihn zu warnen, vor allen Dingen vor dem Alkoholgenuß. Aber der Mann schlug diese Warnung in den Wind ...

Keine zwei Wochen später, trieb Heinrich Kairies eines Herbstmorgens tot im Wasser des Kanals. Wie war das Unglück geschehen? Gesehen hatte es niemand. Morgens sollte er das Boot des Strommeisters zur Reparatur nach Schmelz bringen. Und in Kanalnähe gab es mehrere Gastwirtschaften. Nicht mehr ganz nüchtern, war Heinrich wohl bei der Rückkehr vor der Strommeisterei vom Landungssteg gefallen. So mußte es gewesen sein. Im eisigen Wasser hat er einen Herzschlag erlitten.

In der Nähe der Klischer Brücke hatte sich der polnische Gutsbesitzer Vladislaus von Kaminski einen großen Hof gekauft. Er war ein gar biederer Herr, mehr ein verarmter Adliger, und lebte seitdem schlecht und recht auf der Landwirtschaft in Klischen. Sein Leitsatz war immer: „Nicht sagen ‚von', sondern sagen nur Kaminski!" Damit hatte er die Landleute schon für sich gewonnen. Später half Anna Kairies hier in der Wirtschaft aus, und eines Tages sah sie den Gutsbesitzer von Kaminski in seinem Ledersessel tot liegen. Aus der Stirn tropfte Blut; es sah nach einer Schußverletzung aus. Diese Vision hatte sie eines Abends in ihrem Zimmer. Sie konnte nicht umhin, der Gutsherrin diese Begebenheit mitzuteilen und zu erwähnen, daß sie auch den Tod ihres Mannes damals vorausgesehen hätte. Nun, zunächst glaubte hier niemand an die Geschichte. Bis es eines Tages genau so eintraf, wie Anna Kairies vorausgesagt hatte. Eines Tages, gegen Mitternacht, fand man Vladislaus von Kaminski tot in seinem Ledersessel liegen. Anna hatte es genau so gesehen. Aus der Stirn tropfte Blut. Vladislaus hatte sich selbst mit einer Pistole erschossen. Warum? Ein gesunder Mann, nicht mehr als 50 Jahre alt? Man munkelte von einem Spionagefall. Die Polizei soll hinter Vladislaus von Kaminski her gewesen sein. Genaues wußte niemand. Aber um Anna Kairies wob sich die Legende derart, daß die Leute von ihr als von einer Heiligen sprachen. Ihr Ruf verbreitete sich landauf und landab wie ein Lauffeuer. Selbst bei Diebstählen wurde sie befragt. Bis ihre Voraussagungen eintrafen, ging sie unruhig umher. War dann das vorausgeschaute Ereignis eingetreten, so wurde Anna wieder ruhiger.

Das ganz große Ereignis vollzog sich aber in der Kirche in Prökuls. Während der Predigt des Pfarrers Martin Hippel an einem Frühjahrssonntag hatte es eine unvorhergesehene Unterbrechung beim Gottesdienst gegeben. Mit einem Aufschrei war Anna Kairies in der Kirchenbank zusammengebrochen. Man trug sie in die Sakristei und wollte einen Arzt holen, als sie wieder aus ihrer Ohnmacht erwachte. Da man ihre Gabe der Vorausschau nun kannte, ließ man ihr keine Ruhe, bis sie ihre Vision bekannte. Was hatte Anna hier gesehen? Sie wollte diesmal nichts sagen, weil sie glaubte, der Pfarrer würde darob erschrecken. Als ihr keine Ruhe blieb, bekannte sie, daß sie den Pfarrer auf der Kanzel tot zusammenbrechen gesehen habe. Pfarrer Hippel nahm die Botschaft aus dem Jenseits als eine Gottesgnade auf. Immer wieder habe er um die Gnade gebetet, während des Gottesdienstes in seiner geliebten Kirche sterben zu dürfen. Er sei froh, daß Gott seine Bitte erhört habe. Er selbst habe keinen Zweifel an der Vision.

Am ersten Osterfeiertag füllte sich die Kirche in Prökuls bis auf den letzten Platz. Viel dazu trug bei, daß auch der Posaunenchor mitwirkte und ein Missionar aus Afrika die Festpredigt hielt, ein Missionar, ein Bauernsohn aus Lankuppen, Jakob Klimkeit, ein Mann aus den eigenen Reihen. Dann aber trat das Ereignis ein, das im Lande am Kurischen Haff unvergessen blieb. Am Altar, nach der Erteilung des Segens, brach Pfarrer Hippel tot zusammen. Ein Herzschlag hatte sein Leben beendet. Er war erst 60 Jahre alt.

Unter den Kirchenbesuchern trat eine große Unruhe ein. Alle Menschen starrten nur noch auf Anna Kairies, die im mittleren Teil des Kirchenschiffes saß. Scheu und teils mit Bewunderung blickte alles auf sie, während der tote Pfarrer weggetragen und aufgebahrt wurde.

Seit dieser Zeit gab es nur eine Frau, die in der Haffgegend etwas galt: Anna Kairies ... (Fortsetzung folgt)

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 3 31 70. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. – Einsendungen nur an den Verlag erbeten. – Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 41 621; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1175 38. – Bezug nur durch alle Postanstalten. – Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Karfreitagsgedanken

Man will heute von Jesus Christus nichts mehr hören. Es ist den Menschen etwas Fernes und Fremdes geworden, daß Jesus für sie gestorben ist. Das Vorbild seines Mutes und seiner Gewalt wollen sie sich gefallen lassen, aber was darüber hinausgeht, das kommt ihnen wie alter, wunderlicher Aberglaube vor, wie Schatten und Unheimlichkeit.

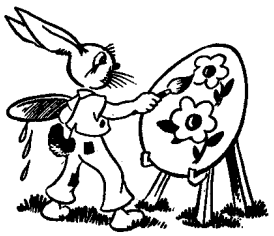
Daß Jesus für die Menschen gestorben ist, will ihnen nicht mehr passen, sie sind der klugen Meinung: Wozu braucht der gütige Gott blutige Opfer? Konnte er nicht viel besser ohne das Kreuz auf Golgatha alle Sünden vergeben, wenn man in dieser gebildeten Welt überhaupt noch das böse Wort Sünde in den Mund nehmen darf? Die Leute sind so klug geworden, daß sie meinen, genau zu wissen, wie es Gott hätte machen sollen. Sie sind so oberflächlich geworden, daß sie auch für das tiefste und heiligste Geheimnis nur wenige Minuten übrig haben. Wer gönnt sich die Zeit, über das Kreuz und Christi Blut nachzudenken? Es geht wie auf den Landstraßen in den katholischen Ländern, wo die Kreuze an den Wegrändern stehen. Die meisten fahren oder gehen vorüber, ohne des Kreuzes zu gedenken, andere verneigen sich einen Augenblick und jagen dann weiter, nur wenige Minuten sehen sie den Schmerzensmann mit der Dornenkrone und den durchstochenen Händen wirklich an. Das Kreuz steht am Wege, aber es wird kaum beachtet. Indem ich diesen Aufsatz schreibe, schaue ich auf das Kreuz des Gekreuzigten, das auf meinem Schreibtisch steht, das mir eine meiner früheren Gemeinden zur Erinnerung an die dortige Zeit meiner Seelsorge geschenkt hat.

Wenn man aber vom Blute Christi nichts mehr weiß, was dann? Dann werden die Menschen essen, trinken, kaufen, verkaufen, leben, sterben, aber ihre Seele wird des wahren und tiefen Trostes entbehren. Für geängstigte Herzen, für trübe Zeiten, für Gemüter, die mit sich selbst unzufrieden sind, für Sünder, die nach Vergebung suchen, gibt es dann nichts mehr, keinen greifbaren Trost, keine Hilfe der Seele. Dann hat man eine Lehre für die Gesunden, Starken, Oberflächlichen in der Hand, aber keine für die Kranken, Matten, Sorgenden, Zagenden und Sterbenden. Wenn ich an mein Sterben denke, so möchte ich nicht ohne den Glauben meiner Väter, den ich als Seelsorger 20 Jahre verkündigt habe, hinfahren.

Dieser Glaube an das Blut Christi wird vielen Menschen unendlich schwer. Sie können nicht begreifen, wie jener Tod vor fast 2000 Jahren in Jerusalem einen Wert für die Männer und Frauen von heute haben könne. Wir aber wollen bekennen:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehen,
Wenn ich zum Himmel werd eingehen.

Michael Klimkeit, Prediger i. R.



Wilhelms GLÜCKLICHSTE OSTERN

„Wie still an Oster is", wunderte sich, kuchenkauend am Hoftor stehend und in den sonnigen Morgen blinzelnd, Bardeits Karlche. Die Findigkeit seiner zehn Jahre jedoch ließ ihn bedenken, daß diese Stille im Wesentlichen darin begründet lag, daß an Feiertagen die eigentliche Arbeit ruhte und zudem die meisten Leute in der Kirche waren. Wie ausgestorben war das Dorf. Fast wie ausgestorben, denn eben kam ein Junge, Jurgeleits Wilhelm, die Hände tief in die Taschen der viel zu weiten Hose versenkt, lässig dahergeschlendert. Karl mochte ihn nicht, weil er trotz seiner dreizehn Jahre man bloß son Zietzke war, aber immer groß angab.

„Morjen, Kardel", grüßte er herangekommen. „Gehst schmackostern?"

„Döskopp, am ersten Feiertag?" giftete Karl ihn an.

„Ach was, ich mein doch morjen."

„Na klar geh ich."

Karl schluckte einen Bissen hinunter und wollte sich von ihm abwenden.

„Ich geh nich schmackostern dies Jahr", sagte da Wilhelm gewichtig.

„Kann ich mir denken, weil die Olle, was deine Stiefmutter is, dir nicht erlaubt", meinte Karl verächtlich.

„Gar nich wie denkst", verteidigte Wilhelm, „ich hab man bloß was ganz anderes vor."

„Quatsch, du darfst bloß nich. Dein Vater will das auch nich, und der is auch man bloß dein Stiefvater. Meinst, ich weiß nich?"

„Was weißt du."

Karl wurde jetzt kiewig.

„Ich weiß schon. Ich weiß auch, daß dein richtiger Vater im Weltkrieg gefallen is, als noch inne Wieg lagst, und daß ihr auswärts wohntet, weit weg von Skirwiet. Und daß deine Mutter deinen Stiefvater bloß geheiratet hat, weil er reich war. Als er aber in ganz kurze Zeit alles versoff, rannte sie von ihm weg, weit weg."

Wilhelm winkte verächtlich mit der Hand ab: „Alles Altweibertratsch. Schmackostern kann ich gehen, wenn ich bloß will. Aber ich will nich, weil ich ganz was anderes vorhab, was ganz Besonderes. Wenn wüßtest was, würdst staunen."

Das klang so überzeugend, daß Karl neugierig wurde. „Was hast vor?" wollte er wissen.

Wilhelm tat sich wichtig: „Das verrat ich nich." Doch dann druckste er herum und sagte: „Aber wenn mir Stückche Kuchen gibst, sag ich dir, was ich vorhab."

Karl zögerte. Doch seine Neugier und der verlangende Blick Wilhelms überwanden ihn, ein mäßiges Stück von dem duftenden Fladen abzubrechen und gönnerhaft hinzureichen. Wilhelm griff begierig zu und gab sich sogleich genießerisch dem Verzehr der leckeren Köstlichkeit hin, was Karls Geduld auf die Folter spannte.

„Was hast denn vor?" drängte er. Doch Wilhelm ließ sich bis zum letzten Schmatzer nicht stören. Dann wischte er mit dem Handrücken den Mund ab, neigte sich zu Karl hin und sagte geheimnisvoll flüsternd: „Schmackostern bringt nicht viel ein. Aber ich weiß wo, da brauchst die Eier man bloß so innen Korb reinsammeln."

Karl erschrak recht über so viel Ostereier. Wenn das nicht ausgerechnet der Wilhelm gesagt hätte, könnte man das wohl glauben. Aber wiederum: Konnte man wissen? –

Am zweiten Ostertag trafen die beiden sich wie verabredet in aller Frühe vor dem Spritzenhaus. Karl hatte seinem vielversprechenden Anführer ein großes Stück Fladen mitgebracht. Daß er aber einen so großen Korb und der Wilhelm nur einen kleinen mithatte, war ihm peinlich. Wilhelm beachtete den Korb nicht, sondern schritt, mit vollen Backen kauend, sogleich forsch aus. Das Ziel dieser geheimnisvollen Tour wußte nur er. Auf Umwegen ging es bis ans andere Ende des Dorfes, dann in weitem Bogen über die zartgrünen Wiesen und an mit abertausenden silbrigen Kätzchen besetzten Weidenbüschen vorbei zum Dorfrand zurück – bis an die Rückseite der riesigen Scheune des Bauern und Posthalters Plutzas.

„Nu sind wir da", sagte Wilhelm mit gedämpfter Stimme. Karl sah ihn zweifelnd an. „Hier is was los", munterte Wilhelm ihn auf. Doch Karl verzog den Mund und meinte: „Du denkst, weil Plutzas viel Hühner haben ..." Wilhelm wollte dies spontan bestätigen, biß sich aber auf die Lippen und sagte verächtlich: „Quatsch, Hühner. Hühner hat jeder. Und die Hühner legen ihre Eier inne Hühnerkaburr. Glaubst gar nich annen Osterhas? Der legt in diese Scheun extra für ganz schlaue Sucher viele Nester hin, bis annen Rand voll Eier. Und die sehen bloß so wie Hühnereier aus, schmecken aber ganz anders, tausendmal besser."

Tausendmal! Solch hohe Zahl ließ sich nicht leicht überhören, und Wilhelm brauchte nicht mehr lange seine Überredungskunst anzuwenden, Karl willig zu machen, ihm in die Scheune voranzugehen.

Doch kaum befanden sie sich in dem großen, dämmrigen Raum, als aus einem Winkel heraus ein giftiges Knurren an ihre Ohren drang, dem unmittelbar ein markerschütterndes Bellen folgte, was die beiden zwang, die Scheune fluchtartig zu verlassen – jetzt Wilhelm voran.

Karl rannte aus allen seinen Kräften hinter dem wieselflinken Wilhelm her. Plötzlich bemerkte er, daß er im Schreck seinen Korb in der Scheune verloren hatte. Unwillkürlich verlangsamte er sein Tempo; den neuen Korb konnte er unmöglich zurücklassen. Verzweifelt warf er einen Blick zurück und – gewahrte einen großen, ihm ganz unbekannten Jungen, der auf ihn zugerast kam. Und ehe er es sich versah, hatte der ihn auch schon eingeholt und am Jackenkragen gepackt. Der nannte ihn einen gemeinen Dieb und zerrte ihn schimpfend und puffend mit sich fort. Alle Anstrengungen, sich zu befreien, waren vergeblich, gegen die Kräfte dieses Langen konnte er nicht an. Wilhelm, der nun schon ein beträchtliches Stück ab war, vermochte der Lorbaß nur zeternd mit erhobener Faust hinterherzudrohen. Ihn, Karl, zerrte er, immer gröber werdend, auf den Hof und vor das Wohnhaus, wo er laut rief: „Tante Erna! Tante Erna! Ich hab einen Dieb gefangen!" Darauf ging die Verandatür auf, und heraus trat eine forsche Frau, die so schön angezogen war wie eine Dame im Bilderbuch. Das war sicherlich dem Plutzas seine neue Frau, die er sich unlängst aus der Stadt geholt und ganz im stillen geheiratet hatte. Und bei dieser Feststellung wurde Karl ganz blaß; wenn die aus der Stadt war, wo es das Gericht gab, würde sie ihn ganz bestimmt anzeigen, und er kam in die Kalus. So streng wie die aussah und wie sie ihn anfuhr, tat sie das ganz sicherlich. Einen falschen Namen anzugeben, ging nicht, denn der Junge wußte – wer weiß woher? – seinen Namen. Wie beneidete er den Wilhelm, der glücklich entwischt war und den die Frau mit keinem Wort erwähnte; ja, sie fuhr den Langen sogar an, als er ihr sagte, daß auch er – den er ebenfalls kannte – mit dabei gewesen sei. Aber ihm broaschte und pamperte sie eine ganze Ewigkeit lang die Ohren voll, obwohl er wahrhaftig nicht auf ihre gewöhnlichen Hühnereier aus gewesen war. Endlich entließ sie ihn mit der drohenden Warnung, so etwas ja nicht noch einmal zu versuchen, andernfalls würde sie ihn dorthin bringen lassen, wo Spitzbuben hingehören. Und das konnte nur die Kalus sein.

Am dritten Ostertag früh stand Karl ohne Kuchen am Tor und blinzelte weniger behaglich in die sonnige Welt; der Schreck vom gestrigen Tage steckte ihm noch zu sehr in den Gliedern. Hätte er sich bloß nicht mit dem Wilhelm eingelassen! Gewiß, es war noch verhältnismäßig gut abgegangen. Was hätte nicht alles passieren können! Erstens, wenn ihn der Köter, der sich zum Glück nicht hatte sehen lassen, statt des Langen gepackt hätte. Zweitens, und noch schlimmer wäre gewesen, wenn die feine Frau ihn angezeigt und er in die Kalus gemußt hätte. Oder auch das hätte schon gelangt, wenn sie zu seinen Eltern gekommen wäre. Hätte er aber dem Wilhelm den Laufpaß gegeben, wäre ihm dieses alles erspart geblieben, und er hätte manch schönes Osterei und noch andere leckere Sachen durch lustiges Schmackostern beisammen gehabt. Wenn dieser Plawucht jetzt auftauchen würde, würde er ... Da! Wahrhaftig, da kam er eben die Straße entlanggerannt, auf ihn zu. Karl wollte nun doch lieber rasch verschwinden. Doch als er bemerkte, daß Wilhelm etwas geradezu ausgelassen in der hocherhobenen Hand schwenkte und ihm mit an ihm unbekannter Fröhlichkeit zurief, zwang ihn die Neugier, stehen zu bleiben.

Und dann hielt Wilhelm ihm glückstrahlend eine Tüte mit drei bunten Ostereiern hin. „Nimm, die schenk ich dir", sagte er mit ungekünstelter Zwanglosigkeit. Und als Karl zögerte, dieses unvermutete Geschenk anzunehmen, drängte er: „Nimm man, die sind nicht geklaut, kannst mir wahrhaftig glauben." Und er erzählte ihm ... Was er ihm erzählte! Das klang wie ein fesselnder Abschnitt aus einem Märchen. „Ob glaubst oder nich", sprach er, ganz aufgeregt vor Glück, „noch heute komm ich in dem reichen Plutzas sein Haus; auf immer – als Sohn, als richtiger Sohn. Da staunste, was? Und weißt auch, warum ich als richtiger Sohn in das feine Haus komm? Weil dem Plutzas seine jetzige Frau – meine richtige Mutter is."

Karl schnappte bei dieser Mitteilung richtig nach Luft. Aber zu glauben vermochte er das nicht – obwohl es die reine Wahrheit war.

Herbert Rohde

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 6 des MD

Hochschieter – Oberhaus – Launen – Liebestal – Aulaukis – Elefantendups – Nimmersatt – Diffke – Ilpen – Saugen – charakterlos – Hühnerauge – Eiergrog – Mutzkopp – urjeln – Elchwinkel – Tuntel – Zagel – Engpass.

HOLLÄNDISCHE MÜTZE

Über die Brücke des MD

Am 13. Februar feierte in Kiel Konrektor Hans Thimm seinen 87. Geburtstag. Sein Vater ist unser Heimatdichter Friedrich Thimm, Lehrer an der Parkschule unter Rektor Kurzinna; er war ein treuer Mitarbeiter des MD. Die Schwestern von Hans Thimm waren gute Sängerinnen; die jüngste leitete lange Zeit das Kinderheim in Försterei. Vor sieben Jahren hatte ich Hans T. zu seinem 80. Geburtstag auf die Notiz hin gratuliert, daß er aus Memel stamme. Daraus ist eine Freundschaft entstanden, deren Basis die gemeinsame Heimat ist: unsere Stadt Memel! Ich kannte ihn nicht. Ein flüchtiges Zusammensein 1911 in Tapiau auf einem Lehrerball, auf dem er als Saalordner fungierte und dafür sorgte, daß wir jungen Dachse (er ist zehn Jahre älter als ich) unser Interesse nicht nur einer Einzigen widmeten, kann als Bekanntschaft nicht bezeichnet werden.

An diesen Landsmann schickte ich meinen Glückwunsch. Und bald danach kreuzte er auf. Meine Frau lebte damals noch. Es wurde ein sehr heiterer Nachmittag, der den Grund zu dauernder geistiger Gemeinsamkeit legte. Alljährlich suchte uns der alte Kollege auf. Wir beide, meine Frau und ich, waren glücklich, durch Zufall einen so lieben Heimatfreund entdeckt zu haben.

Da ist der ebenso alte Edwin Radtke in Südamerika, der uns so oft im MD mit seinen Erinnerungen an das alte Memel erfreut. Auch Konsul William Falk mag ein Weggenosse sein. Ferner Herr Gehrmann, der schon frühzeitig Memel verlassen hat.

Das MD hilft auch zu manchem Zufall. Zu besonderen Anlässen, hohen Geburtstagen und sonstigen außerordentlichen Feiern, wenn sie im MD mitgeteilt werden, gratuliere ich. Manchmal vergesse ich es auch oder bin nicht auf Deck, wie bei Landsmann Rosenberg, der um Weihnachten herum 80 wurde. Ich hole hiermit meine Glückwünsche herzlichst nach!

Manche reagieren nicht, die meisten aber antworten, und in einzelnen Fällen entspinnt sich eine Freundschaft. Immer ist es die Heimat, die Schule, die Kriegerkameradschaft, die uns verbindet. Für Bommelsvitte sind es seine Enge, das Einmalige und sein Hafen. Fischer schreiben weniger, und ich kann es verstehen. Wer bei Sturm und Kälte im eisigen Wasser die schweren Netze bearbeiten muß, dem werden die Finger steif. Ein Kriegerkamerad schreibt mir, ich hätte ihm eine Medaille überreicht, ein anderer, daß ich seinen Parademarsch gelobt hätte.

Schulrat Meyer muß hier genannt werden, gehört er doch auch zu den Alten. Er war Lehrer an der Altstadt, Stadtschulrat, Vorkämpfer für unser Memelland und unsere Stadt. Ein Freund schreibt mir: „Meine Bewunderung und Verehrung für unseren Schulrat Meyer ist nicht zu überbieten. Er hat menschlich wahrhaft Großes geleistet in einem Alter, wo man sich ausruhen und die Früchte seines Lebens genießen sollte. Der Herrgott möge ihn den Memelländern noch lange erhalten."

Fast möchte ich meinen, daß sich die Frauen ihrer Stadt noch tiefer verbunden fühlen als die Männer. Das liegt aber wohl nur an der Ausdrucksform, das Seelische kann man schwer messen.

Da ist unsere Seniorin, Mutter Welsch. Mit ihren 93 Jahren schreibt sie noch in feiner, fast gestochener Schrift ihren Dank, wenn ich gratuliere. Bald ist es wieder soweit. Ihr Mann war der Umbitter, so genannt, weil er zu Begräbnissen einlud. Er führte, den Zylinder mit einem langen Flor geschmückt, den Trauerzug an. Herr W. war zugleich Hausvater im Altersheim in der Simon-Dach-Straße und Kassierer in der Müllerschen Sterbekasse, deren Rendant Charles Stange, die treue Seele, auch „deutsche Eiche" genannt, war. Beide übten verwaltende Tätigkeiten im Kriegerverein aus, sie waren stadtbekannte Persönlichkeiten und liebenwerte Kameraden.

Wenn ich mit Rührung die lieben Worte der alten Dame lese, erinnere ich mich ihrer Töchter, die auch im Masuchschen Tanzzirkel für junge Kaufleute mitmachten. Ich wurde angesichts der ausgelernten Kaufleute – ich war noch Seminarist – nicht ganz für voll genommen.

Auch das Fräulein von der Post, Erika R., ist mit einem sehr lieben Brief vertreten, in dem sie mit großer Bescheidenheit den Rummel ablehnte, der um sie gemacht wurde.

Paula Händler, Meta Paulat, Le Fuhrmann, Paula Doligkeit, aus der Töpferstraße Margarete Begehr, Frauenname entfallen, Frau Bleich, geb. Costede, die Tochter von Tischlermeister Severin, Frau Dressler, B.-Vitte und andere mehr haben mir geschrieben; oft war das MD Vermittler.

Vor kurzem starb mein Freund Schedwill. Meines Wissens war er unser Primus, aber das Leben wies ihm andere Wege. An seinen Söhnen erfüllten sich seine eigenen Wünsche: einer ist Rektor an einer 24klassigen Schule in Stuttgart, der andere Dipl.-Ing. Man freut sich, wenn man das liest. Beide haben die Altstadt besucht. Der Rektor schreibt: „Eine Schule, an die ich stets mit größter Hochachtung denke." Sein Lehrer war W. Schlopsnies. „Ihm bin ich Dank schuldig, er – wie die meisten Lehrer dieser Schule – hat unter Leitung von Herrn Stumber in den 30er Jahren Großartiges geleistet."

Und dann die Erinnerungen im MD. „Viele Gebäude und Plätze sind nur in der Erinnerung wach geworden – es war ein etwas verspäteter Heimatkundeunterricht." Ist das nicht ein gutes Lob für das MD und seine Mitarbeiter!

Post aus Amerika! Unter den Briefschreibern ist Apotheker Littmann, 87 Jahre, lebt in New York. Wenn er auf Memel zu sprechen kommt, spürt man, wie glücklich er bei uns war. Er ist Jude und hat dreizehn Angehörige in der schrecklichen Zeit verloren.

Die Tochter von Kaufmann Becker, Mitinhaberin von „Cohn & Eisenstädt", (ihre Eltern sind auch im KZ umgekommen) schrieb an ihre ehemalige Schulfreundin einen Brief, der so reich an verstehender Liebe war, daß die Empfängerin weinen mußte. – Durch Zufall erfuhr ich von der Existenz beider, Vermittler war das MD.

Überhaupt Zufälle! Sie können auch heiterer Natur sein! Hier, in Preetz, begegnete ich oft einem großen Herrn, einem leidenschaftlichen Angler, der an zwei Krücken ging. Er machte auf mich den Eindruck eines ehemaligen Großagrariers. Vielleicht war auch ich so abweisend, man weiß das nie so genau. Eines Tages wurde ich vom Regen gezwungen, das Schutzdach der Badeanstalt aufzusuchen. Ein Weilchen später kam auch der Angler ohne sein Angelgerät.

„Nanu! Ohne Ihr Angelzeug?"

„Liegt im Wasser, ist unmodern, nimmt niemand!"

So begann ein dürftiges Gespräch. Ein Wort ergab das andere. Als ich auf die Frage, woher ich komme, Memel nannte, war er wie elektrisiert.

„Memel? Das kenne ich! Da bin ich drei Jahre als junger Mensch gewesen!"

„Wo denn da?"

„Im Seminar!"

„Drei Jahre im Seminar!"

„Wir müssen ungefähr gleichaltrig sein! Da müßten wir uns doch kennen? Ich war auch drei Jahre dort!"

Als wir uns so prüfend ansahen, fielen gleichzeitig die berühmten Schuppen von den Augen.

„Mensch, du bist der Bruno!"

„Und du bist der Siegfried!" – In Wirklichkeit hieß er Willi, wir nannten ihn aber Siegfried, weil er eine siegfriedhafte Erscheinung war.

Seit 1910 hatten wir uns nicht mehr gesehen, und ich war des Glaubens, er sei gefallen.

Mein Sohn Ulli war Maat auf einem Patrouillen-Boot vor der belgischen Küste. In einer Nacht 1945 mußte es eine Einheit aufnehmen, die sich absetzen sollte. Der Führer wurde beim Kommandanten untergebracht. Da kam eine Ordonnanz zu Ulli gelaufen: „Das sind Fallschirmjäger! Und der Oberleutnant heißt so ähnlich wie du und stammt aus Memel!"

„Das kann nicht sein! Mein Bruder ist in Italien, und Oberleutnant ist er auch nicht." Und geht dann doch zum Kommandanten. Da sehen sich die beiden Brüder seit 1939 zum ersten Mal. – Heimatsprache! Glückhafte Fügung!

Auch im neuen Jahr sind der

Memelland-Kalender 1968

und der

Memelländische Bildpostkartenkalender

mit 12 schönen Ansichtskarten begehrte Geschenke, die überall Freude machen.

Einige Restbestände sind noch vorhanden!

F. W. SIEBERT VERLAG

Ich wandere 1963 im Harz. Da kommt mir einer entgegen, der die Elchschaufel im Revers hat. Erfreut halte ich ihn an. „Sie sind Ostpreuße?" sage ich, auf die Nadel zeigend. Da lacht der Landsmann. „Meine Eltern sind 1895 in den Ruhrpott gezogen. Ich war dort Kumpel, jetzt bin ich Rentner. Wir fühlen uns aber immer noch als Ostpreußen. Alle paar Jahre besuchten wir unsere alte Heimat."

Es waren damals 68 Jahre vergangen. Sollte das Realitäten-Politiker nicht zum Nachdenken veranlassen?

Das waren kleine Seitensprünge! Nun wieder zu den Brieffreunden! Da ist eine Hannoveranerin, Memelerin, 1910 etwa von uns weggegangen. Zufall – sie stammt aus meiner Straße, der Töpferstraße. Über ihren Namen bin ich gestolpert, und da hat sie mir ihre Lebensgeschichte geschildert. Ihre Jugend war sehr traurig. Trotzdem hängt ihr Herz immer noch an unserer lieben Stadt. Wenn sie ein Memeler Kind trifft, ist sie glücklich!

Da ist mein Freund Dieter – das Groß-As der Ruderer mit seinen 3600 km Jahresbestleistung, ich glaube, in ganz Deutschland! In beiden Weltkriegen und auf seinen vielen Reisen hat er ein großes Stück von Europa und Asien gesehen, mit offenen Augen! Fragt ihn, wo es ihm am schönsten war?

Ein Seglerkamerad, W. Sch., 1920 noch Junior. Er denkt voll Sehnsucht an sein Seglerparadies auf Haff und Ostsee und an die Réunions in Schwarzort und Nidden.

Nun der unermüdliche Chronist aller Erinnerungen, die seine Heimat berühren, W. G. aus der Kath. Predigerstraße, die ihm das Eden seiner unvergeßlichen Heimat ist. Gerade mit ihm verbindet mich ein reger Gedankenaustausch, wobei er der Gebende ist. Eine Fundgrube! Wir müßten mehr solcher sich und andere begeisternden Sammler haben! Auch er trägt schwer um sein liebes Land!

Ich denke an die Kameraden Gelhaar, Redakteur der „Lietuwiszka Ceitunga", und Freund Kwauka, Rektor in Schmelz, Spezialist unseres Dialektes, und Jonny Köhler, den Sammler der Sportler, und Hilpert, der ein Memelarchiv aus Idealismus aufgebaut hat.

Namen über Namen! Und alle ihre Träger weben an dem Wandteppich, der „Memel" heißt und unsere Brücke mit Börse und Alter Post zeigt. Wer zählt die Namen? Wer kann sie nennen? Vielleicht der Kapitän, der auf der Brücke steht, F. W. Siebert? Vielleicht sein treuer Paladin, H. A. Kurschat? Vielleicht unser Öpperschter, G. Grentz? Alle drei und das MD sind unsere Aktivposten, ein dauernder Quell der Erinnerung und Freude, auch Anstoß und Mahnung, aber das hören manche nicht gerne. Auch jetzt wieder, da ein Konflikt brennt, ist das MD bereit, Brücken über scheinbar tiefe Gräben zu schlagen. Alle Beteiligten wollen doch das beste für unsere Heimat.

Die Brücke ist so fest, wie wir es sind! Nach uns kommen andere, die nicht mehr auf der Brücke gestanden sind.

Heute spannt sich unsere Brücke über die Welt, und ihre Fundamente liegen in unseren Herzen. Jeder Memelländer hat seinen Teil daran und sollte sich doch fragen, ob er ihn auch wirklich trägt, ob er stolz darauf ist?

Das sind die Gedanken, die Briefe in mir erwecken, aber auch ein Hinweis des MD, daß noch Kalender 1968 vorrätig sind.

Und nun, liebe Heimatfreunde, grüße ich euch alle sehr herzlich, insbesondere meine Schülerinnen und Schüler, meine Kameraden der Jugend und des Krieges, meine Kampfgefährten um unsere Heimat – meine Stadt, mein liebes Bommelsvitte und das MD.

Euer **Bruno le Coutre**

NUR SO'N GEDANKE

Von Kurenwimpeln und Kuren

Von Klaus Reuter

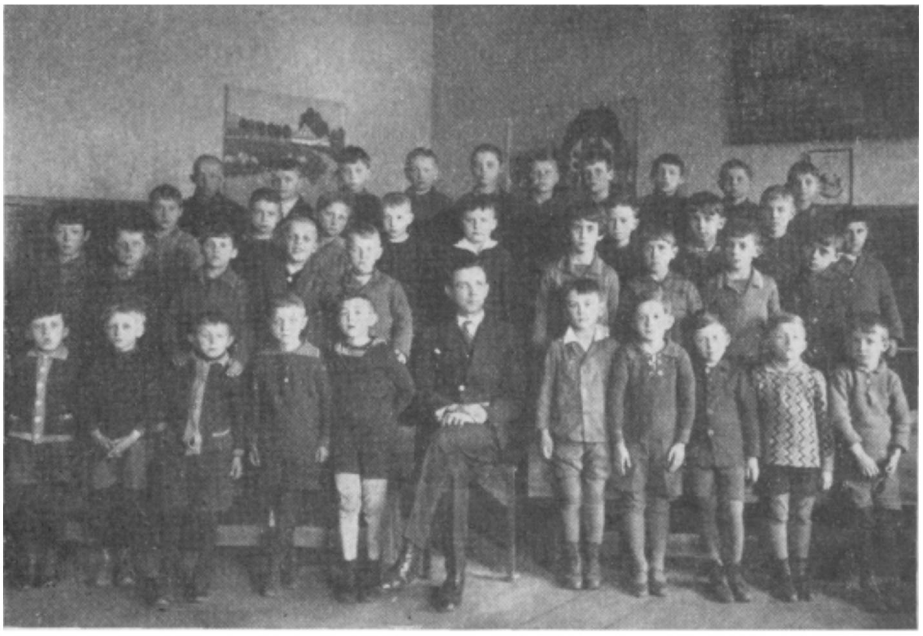
Na, was macht man so in diesen Wintertagen, wenn man seinen SEEHUND oder seinen Grog trinkt, im trautsten Licht der Stehlampe sitzt und die Füße nach der Zentralheizung streckt? Man sinniert vor sich hin. Man denkt, daß aller Komfort ja ganz schön ist, daß man aber auf 'ner Zentralheizung leider keine Bratäpfel schmoren kann. Na, und wenn man erst bei dem Gedanken angekommen ist, dann ist man schon halb auf dem Weg nach Hause – man erinnert sich, wie das damals um diese Jahreszeit so in der Heimat war, mit hohem Schnee und zugefrorenem Haff und dem bullernden Kachelofen. Man sinniert und sinniert, und die Gedanken werden zu reinen Schnelläufern, immer hin und her, und her und hin zwischen damals und heute.

Und wenn man sich alles so vergegenwärtigt, alles, was man von den ehemaligen Nachbarn und Landsleuten, aus dem MEMELER DAMPFBOOT und aus seinem eigenen Bekanntenkreis so erfährt, dann muß man feststellen, daß wir uns eigentlich alle ganz gut geschlagen haben. Wir haben alle unseren Platz im Leben eingenommen, wir sind in unseren Berufen, in unserem Lebenskreis anerkannt, und das, so denk ich mir, ist doch Grund genug, in irgend einem etwas abgelegenen Winkel seines Herzens sowas wie Freude und Stolz zu empfinden. Natürlich hat das bei den meisten ja auch auf der wirtschaftlichen Seite zu Buche geschlagen. Wie viele von uns fahren ihr Auto, und wie viele haben wieder ihr Eigentum, ihr Häuschen, ihr kleines oder größeres Grundstück, vielleicht sogar ihr Ferienhäuschen irgendwo am Meer oder in den Bergen.

Na, und wie ich so weit mit meinen Gedanken war, da segelte wieder 'n neuer Gedanke auf mich zu – mitten heraus aus einem blauen Himmel mit dicken Wolken und war schwarz und rot. Und zuerst dachte ich so im Vor-mich-hindösen: Das ist 'ne Vision vom Fliegenden Holländer, aber dann tauchten noch andere Farben auf – blau und weiß, und das Gebilde wurde exakter, klarer, deutlicher, und zum Schluß schwebte da so'n prächtiger Kurenwimpel vor mir – fein, sauber gearbeitet und in Originalgröße, und ich dachte weiter: Wenn du dir mal deinen Lebenstraum erfüllen kannst und dir eines Tages 'n Häuschen irgendwo auf 'ne Düne stellst, da muß dann auch so'n richtiger großer Kurenwimpel auf einem hohen Fahnenmast vor dem Hause stehen. Und wenn Sturm kommt, dann muß er sich knarrend und kreischend um sich selbst drehen, und das rote Wimpeltuch muß knallen und knattern!

Als ich in meinem Sinnieren so weit gekommen war, da fragte ich mich (und inhalierte wieder 'n ordentlichen Schluck vom heißen SEEHUND): Warum machen das eigentlich nicht alle memelländischen Hausbesitzer? Warum stellen sie nicht im Garten oder im Vorgarten eine Fahnenstange auf und setzen obendrauf einen echten Kurenwimpel?

Ganz abgesehen davon, daß so ein Kurenwimpel in seiner ganzen Art etwas dekorativ Ornamentales hat und somit auch eine außergewöhnliche und besondere Art von Hausschmuck darstellt, ist er doch gleichzeitig auch ein kleines sichtbares Bekenntnis zur Heimat. Außerdem bewirkt so ein memelländisch-kurischer Hausschmuck aller Wahrscheinlichkeit nach eine gewisse Neugierde bei den Anwohnern und Nachbarn. Fragen werden gestellt, Antworten werden gegeben. Und nicht zuletzt trüge man ein bißchen dazu bei, daß das memelländisch-kurische Brauchtum noch ein bißchen länger



Bei Lehrer Wagner in der Sandwehrschule

Im vorigen Jahr veröffentlichten wir ein Klassenbild aus der Memeler Sandwehrschule, das viel Beifall gefunden hat. Wir bringen heute ein weiteres Klassenbild aus der gleichen Schule, das zur gleichen Zeit entstanden sein muß. Es zeigt uns Lehrer Wagner mit seiner Klasse. Genau über Herrn Wagner, über dessen Verbleib wir gern Näheres erfahren möchten, steht Klaus Reuter, der seit Jahren bei den Städtischen Bühnen in Frankfurt wirkt und nun bereits drei erfolgreiche Jugendbücher verfaßt hat, deren erstes (Ankje und das Buddelschiff) als Bühnenwerk in Bremen seine Uraufführung erlebt hat. Über Reuter steht Klaus Bansamir. Rechts neben seinem Lehrer steht Hajo Sommer, über diesem Dieter Jankowsky.

erhalten bliebe, als das nach der üblichen Daumenregel des Abstumpfens und Vergessens der Fall wäre.

Noch leben die Meister mitten unter uns, die berufen sind, in jeder Beziehung echte Kurenwimpel zu fertigen. Was also sollte unsere Hausbesitzer hindern, diesen so dahingedachten Gedanken aufzugreifen, da seine Verwirklichung so viele erfreuliche Möglichkeiten in sich birgt. Zum Beispiel könnte er sich, je nach Neigung, was das Ortszeichen betrifft, für Nidden, Preil, Perwelk oder das idyllische Schwarzort entscheiden. Und sicher würde so'n echter kurischer Kurenwimpelschnitzer es auch fertigbringen, die Initialen des Hausbesitzers in das Ornament des Wimpels harmonisch einzufügen, so, daß er sogar einen ganz persönlichen Wert für seinen neuen Besitzer bekäme.

Na, der hat gut reden, wird der eine oder andere von den also Angesprochenen denken. Er hat kein Haus, spintisiert da irgendetwas vor sich hin, und wir sollen uns, nur weil er „sinniert", Kurenwimpel anschaffen und im Garten auf den Fahnenmast setzen.

Es stimmt, ich habe kein Haus, und der Himmel mag wissen, ob oder wann ich's mir einmal bauen kann. Aber das hat mich nicht gehindert, auf meine Art eine andere Kurenwimpelidee aus festlichem Anlaß zu verwirklichen und dann zu verschenken – und vielleicht werde ich dieses auch noch ein zweites oder drittes Mal tun.

Meine Mutter hatte als einziges Schmuckstück eine KURE über die Flucht gerettet, wahrscheinlich weil sie sie gerade trug, als es losging. Die KURE war ein seinerzeit bei Memeler Frauen beliebtes Schmuckstück, das in Broschenform einen stilisierten silbernen Kurenwimpel darstellte, in dem man anstelle des Ortszeichens ein schmales Stück Bernstein eingelegt hatte. So vereinigte diese kleine Brosche in sinnfälliger Form die Schmuckgrundstoffe unserer Heimat: Silber und Bernstein. Darüberhinaus zeigte sie noch das Heimatsymbol, den Kurenwimpel, in künstlerisch ansprechender Form.

Ich ließ mir also in einem Bernsteinfachgeschäft nach der geretteten alten KURE eine neue nachbilden, sie gelang sehr gut, war vom Original nicht zu unterscheiden und kostete vor drei Jahren in Silber und Bernstein, als echte Silberschmiedearbeit, ungefähr 40 Mark.

Auch hier war der Effekt, daß man neben einem wertvollen, handgearbeiteten Schmuckstück, wiederum etwas Außergewöhnliches trug, das zu Beachtung, Neugierde und Fragen Anlaß gab. Vielleicht sollten unsere Memelerinnen bei künftigen Schmuckplanungen auch eine KURE in Erwägung ziehen.

Na ja, das war nur so'n Gedanke an einem kalten Winterabend beim SEEHUND. Aber vielleicht ist er gar nicht mal so schlecht.

P. S.

Übrigens, für die Landsleute, die nicht oder nicht mehr wissen, was ein SEEHUND ist, eine kurze Rezeptangabe: Auf eine Literflasche eines möglichst aromatischen Weisweins (z. B. Mosel), nimmt man je nach Geschmack 4 – 7 Eßlöffel Zucker, 10 – 12 Gewürznelken, eine zerbröckelte Stange Zimt, das in Scheiben geteilte Fruchtfleisch von drei Mandarinen, die Schale von einer (vorher gewaschenen) Mandarine, den Saft einer halben Zitrone, die restliche Hälfte mit Schale in Scheiben geschnitten, 1 – 2 Eßlöffel Honig. Das ganze sieden, biß sich weißer Schaum auf dem Wein bildet, dann in Punschgläser füllen und heiß trinken. Man kann zur Augenweide den Punschgläserrand mit einer aufgeschnittenen Zitrone einreiben und ihn dann in Streuzucker drehen. Dann blickt einen der SEEHUND aus einem Eisrand an. Aber er schmeckt auch ohne ihn.

Die »Seeschlacht« bei Schmelz

Die von Dipl.-Ing. Hans Lucke im Memeler Dampfboot abgedruckten „Anekdoten um Fischmeister Siebolds" erweckten in mir Erinnerungen an dieses Original.

Nähere Bekanntschaft mit Fischmeister Siebolds brachte mir eine Hochzeitsfeier; mein ältester Bruder Heinz heiratete eine Nichte von Siebolds, Hanna Lutat, deren Mutter die Schwester von Siebolds war. Meine Eltern verband schon vorher gute Freundschaft mit den Familien Lutat und Siebolds.

Aus den vielen zum Teil von mir miterlebten lustigen Episoden möchte ich eine berichten, die vergnügten Gesprächsstoff im Kreise seiner Freunde bildete:

Es war Ende der neunziger Jahre. Ort der Handlung: Das Kurische Haff bei Schmelz.

Siebolds erwischt bei einer Kontrollfahrt als Fischmeister einige Fischer auf dem Haff auf der Höhe von Schmelz mit verbotenen Fanggeräten. Er will die Personalien feststellen und die Geräte beschlagnahmen.

Da nähert sich im Boot der Amtsvorsteher von Schmelz und mischt sich in die Sache

Ein frohes
und
gesegnetes Osterfest

wünscht
allen Lesern und Mitarbeitern

Verlag und Redaktion
des „Memeler Dampfboots"

ein. „Hier haben Sie nichts zu befehlen, Herr Fischmeister!" ruft er, nun ganz nahe herangekommen, dem Fischmeister zu. „Hier bin **ich** zuständig!"

Es muß wohl so gewesen sein, daß bis zu einer gewissen Entfernung vom Ufer des Amtsbezirks Schmelz die „Hoheitsrechte" dem Amtsvorsteher zustanden. Wer nun im Recht war, war nicht genau festzustellen. Im Meinungsstreit gelingt es dem verschlagenen Amtsvorsteher, die Boote auf zweifellos Schmelzer Amtsgebiet zu bugsieren.

Es entsteht ein Kampf Mann gegen Mann von den beiden Booten aus. Beide fallen ins Haffwasser. Hierbei kommt dem Fischmeister sein Dienstsäbel abhanden.

Abgekühlt, pudelnaß, klettern die Kampfhähne in die Boote, die nun zum nahen Ufer gerudert werden, und in der dem Amtsvorsteher gehörenden Kneipe wird ein ausgedehnter „Versöhnungsschoppen" genommen. Ob nach Kleiderwechsel oder noch im „nassen Zustande" (was durchaus nicht ausgeschlossen zu sein braucht), wurde nicht bekannt.

Den Säbel des Fischmeisters hatte der Amtsvorsteher irgendwie an sich gebracht, es aber verheimlicht, weil ihm ein Schelmenstück in den Sinn gekommen war.

Stark „geladen", des fehlenden Säbels nicht achtend, fuhr Siebolds nach Hause, von seiner Lina, die solche Sachen gewöhnt war, ohne große Vorwürfe empfangen.

Erst am anderen Morgen vermißte Siebolds seinen Säbel. Ob für solche Fälle oder aus einem anderen Grunde, jedenfalls besaß er einen zweiten, genau dem anderen gleichen Säbel.

Das Dienstzimmer des Fischmeisters befand sich im Gebäude des Landratsamtes für den Kreis Memel. So ging Siebolds denn, wie immer, vorschriftsmäßig umgeschnallt zu seinem Büro.

Eifrig an seinem Rapport für den Landrat Cranz, der sein oberster Vorgesetzter war, arbeitend, wurde er durch einen Boten zum Amtszimmer des Landrats befohlen.

Es muß nun hier eingeflochten werden, daß der Amtsvorsteher von Schmelz, boßhafterweise den bei der „Seeschlacht" verlorenen Säbel des Fischmeisters dem Landrat mit dem Bemerken zugeschickt hatte, daß der Fichmeister seinen Amtssäbel wohl irgendwo verloren haben müsse.

Kaum hatte sich Siebolds vorschriftsmäßig – aber ohne Säbel, da dieser im Bürobetrieb nicht umgeschnallt wurde – vor seinem Vorgesetzten aufgebaut, als auch schon Landrat Cranz ihm den Säbel mit der Frage vorhielt: „Herr Fischmeister, kennen Sie dieses Ding?" Die prompte Antwort lautete: „Jawohl, Herr Landrat, das ist ein Säbel!" Die sarkastische Antwort des Landrats lautete: „Sollte das nicht **der** Säbel sein, den Sie gestern abend irgendwo verloren haben?" Siebolds: „Verzeihen Herr Landrat, das muß ein großer Irrtum sein, ich habe meinen Säbel bisher nicht vermißt!"

Der Landrat: „So? Na, dann holen Sie mal Ihren Säbel!"

Während Siebolds sich auf dem Wege zu seinem abgelegenen Büro befand, überlegte sich der Landrat schon das Donnerwetter, das er über dem Haupte des sonst sehr pflichtgetreuen Beamten entladen wollte.

Mit freundlich unschuldiger Miene erscheint Siebolds wieder, hält den Reservesäbel dem Landrat hin und sagt: „Herr Landrat, das ist der meine ..."

Der Landrat stutzt, überlegt schnell (er kannte den Filou und ahnte, daß er düpiert worden war) und sagte: „Es ist gut, lieber Siebolds, Sie können gehen – muß wohl ein Irrtum sein."

Als Siebolds, erhobenen Hauptes, innerlich grinsend, das Amtszimmer des Landrats verlassen hatte, sagte der Landrat im Selbstgespräch: So ein durchtriebener Bursche! Natürlich hat er für solche Fälle Vorsorge getroffen und sich einen zweiten Säbel – als Reserve – angeschafft; will keine großen Untersuchungen anstellen, da Siebolds im Dienst sonst untadelig ist.

Erwin Radtke sen.

Liebes Memeler Dampfboot!

Christel ist meine Cousine

Verschiedene Leser hatten gefragt, wer die nette Abiturientin in Nr. 2/68 des MD gewesen sei. „Ich teile mit, daß es sich um meine Cousine Christel Sprogies, früher Memel, Ferdinandsplatz, heute 6361 Rodheim, Körnerstr. 22, handelt. Sie ist inzwischen verheiratet und heißt Hildebrandt und wirkt an einer höheren Schule in Oberursel als Lehrerin. Seit einigen Jahren wohnt sie im eigenen Haus, in dem auch ihre Mutter Gertrud mit ihr lebt, nachdem ihr Vater Johann Sprogies gestorben ist. **Anna K.**

Geistliche Versammlungen im Memelland

Von Wilhelm Bajorat, Goslar

Es war ein frommer Brauch, daß in Memel und in fast jedem Ort unserer Heimat geistliche Versammlungen stattfanden. Nur wenige Menschen gingen dort Vergnügungen nach, und einige von diesen konnten es nicht lassen, die Versammlungsbesucher zu bespötteln.

Wie tröstlich, daß es Menschen gab, die sich um ein sauberes Leben bemühten und aus tiefer Überzeugung heraus nicht müde wurden, den andern ein gutes Beispiel vorzuleben. An Sonnabendnachmittagen sowie an Sonn- und Feiertagen fanden bei den Versammlungsaufnehmern, die zumeist größere Bauern waren, öffentliche Versammlungen statt. Diese wurden durch Laienprediger in deutscher und litauischer Sprache gehalten.

Wenn auswärtige Prediger durch den im Verlag F. W. Siebert erscheinenden „Friedensboten" („Pakajaus Paslas") angekündigt wurden, kamen die Leute selbst aus beträchtlichen Entfernungen herbei, und anläßlich der seltener stattfindenden Missionsfeste war es manchmal eine kleine Völkerwanderung.

Es gab zwei pietistische Gruppen, eine sogenannte Neue Versammlung, die Kukatischker, deren Prediger im Ostpreußischen Gebetsverein e. V. organisiert waren und dem Bruderrat in Insterburg unterstanden, und ein Alte Versammlung, die Klimkaitischker. Beide Richtungen vertraten gelegentlich die Ansicht, daß die Theologen nicht von der Bibel, sondern von der Vernunft ausgingen und daher nicht gemäß dem Bekenntnis der Väter der Kirche predigten.

Erwähnenswert ist es, daß die Prediger sich wie zuzeiten des Apostels Paulus stets mit einem Bruderkuß begrüßten: „Grüßet euch unter einander mit dem heiligen Kuß." Die Laienprediger waren ordentliche und oft wirtschaftlich unabhängige Männer, die das Wort in ganz einfacher Weise verkündigten. Die großen Worte, die dem Theologen eigen sind, hielten sie als für zu wenig verständlich.

Der größte Wohnraum des Besitzers wurde als Versammlungsraum hergerichtet. An den Wänden hingen biblische Bilder mit frommen Sprüchen. Lange massive Holzbänke ohne Rückenlehne dienten als Sitzgelegenheit. Am Eingang verbreiteten einige Wachskerzen ein mildes Licht. Es roch nach Wachs und Petroleum und aus dem anliegenden Gemach nach feinem Gebäck. Dafür duftete frisches Tannengrün, das in kleinen Zweiglein herumlag, erfrischend. Auf dem Tisch vor dem Prediger stand eine blitzblanke Petroleumlampe. In der Mitte des Raumes erstrahlte ein Kronleuchter mit klirrendem Glasbehang im stillen Glanz über Gerechte und Ungerechte.

Ehrfurchtsvoll betraten die Männer in selbstgewebten derben Anzügen und die Frauen in breiten Faltenröcken den Versammlungsraum, und soweit sie in ihren klappernden Holzklumpen erschienen, legten sie diese bereits vor der Tür behutsam ab und wanderten dann in lautloser Stille auf ihren dicken Wollsocken zu den Sitzplätzen, als ständen sie auf heiliger Erde. „Zieh die Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, da du stehest, ist heiliges Land."

In diesen Versammlungen wurde viel gesungen, mitunter Lieder von zehn und mehr Versen. Man nahm sich dazu Zeit, denn man hatte sie dazumal. Zum Gebet knieten alle Anwesenden nieder. Den Predigten lag oft das Bibelwort „Liebe deinen nächsten wie dich selbst" zugrunde. Mit laut vernehmbarer Stimme und feierlichem Ernst ermahnte der Wortverkündiger die Zuhörer: Wer auf Liebe baut, hat seines Lebens Haus auf Fels gegründet; ja, und der Reichtum entstellt letztlich die Seele, aber eins bleibt: die Liebe, und weil sie ewig ist, ist es so beseligend schön und immer wieder neu.

Man sah die Einfalt und Frömmigkeit der Männer und Frauen, die Andacht und Trost suchten. Da strömte etwas wie Ewigkeitsatem. Tiefe, ergreifende, in sich gekehrte Andacht verrieten die nach oben gerichteten Gesichter. Sie alle waren von jenem inneren Frieden erfüllt, den die Welt einem nicht geben kann. Glücklich und still lebten diese Menschen ein fast kindlich-gläubiges Leben; die glaubten an die Wahrheit der Bibel, die ihnen so absolut war, daß sie jede andere Wahrheit ausschloß.

Merkte aber der Prediger, daß hier und dort seiner wortgewaltigen Rede die nötige Aufmerksamkeit nicht geschenkt wurde, so bediente er sich der verständlicheren Sprache Luthers, um die Zuhörer aus ihrer Gleichgültigkeit wachzurütteln: „Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen." Aus leicht gesenkten Köpfen blinzelten dann viele Augenpaare auf den Prediger. Doch saßen die Gläubigen mit Ausdauer auf den harten Holzbänken. Draußen vor den Fenstern stand der Friede der Nacht. Immerhin verstanden diese volksverbundenen Laienprediger die Menschen dahin zu bekommen, daß sie selbst die Bibel und am Sonntag die Predigt aus einem Predigtbuch lasen.

Die finanzielle Ernte war oft unbedeutend, weil die Andächtigen minderbemittelten Bevölkerungsschichten angehörten. Auf dem Tisch vor dem Prediger stand ein blankpolierter Teller, in den jeder bereitwillig sein Scherflein legte. Hauptsächlich wurde damals für die Goßnersche Mission in Berlin gesammelt; aber auch der Armen in der näheren Umgebung wurde gedacht.

Gerade um die Jahrhundertwende gab es in unserer Heimat einen erfolgreichen Bekehrungsfeldzug, als man Buße und Bekehrung predigte.

KANT

Wo des Pregels Wellen
An geschwärzte Steine schlagen,
In des Abendhimmels Helle
Halbgestürzte Mauern ragen.

Hier, wo unsre Großen lehrten
Über die Unendlichkeit,
Klagen heute die zerstörten
Hallen von Vergänglichkeit.

Hingebrochen auf der Stätte
Liegt des Domes Majestät,
Und der Fürsten Gruft und Bette
Nur noch als Ruine steht.

Und die Zeit, vorüberrinnend,
Schützt noch eine graue Wand
Und in Stein gehauen, sinnend,
In die Tiefen schauend, Kant.

Großer Denker, steh und schaue,
Denn dein Geist besteht die Zeit,
In der Menschheit Herzen baue
Werke für die Ewigkeit!

Hans Tschirner

BÜCHER
sind immer schöne Geschenke!

ERICH KARSCHIES
Der Fischmeister
Der beliebte Heimatroman, 288 Seiten
Leinen **DM 12,80**

Unser Pastor
Roman eines baltendeutschen Geistlichen von Elisabeth Josephi
384 Seiten Leinen **DM 15,80**

MARTIN KAKIES
Elche am Meer
Neuauflage des bekannten Bandes **„Elche zwischen Meer und Memel"**
120 Seiten, mit 82 Fotos
Leinen **DM 14,80**

DAPHNE MACHIN GOODALL
Die Pferde mit der Elchschaufel
Das Schicksal der Trakehner
104 Seiten, 22 Fotos **DM 15,80**

RUTH MARIA WAGNER
Leben, was war ich dir gut
Agnes Miegel zum Gedächtnis
Stimmen der Freundschaft und Würdigung. 164 Seiten, 4 Kunstdrucktafeln
Leinen mit farbigem Schutzumschlag
DM 16,80

CHARLOTTE KEYSER
Und immer neue Tage
Roman einer memelländischen Familie im 18. Jahrhundert
400 Seiten Leinen **DM 16,80**

Ein Blick zurück
Erinnerungen an Kindheit und Jugend, an Leben und Wirken in Ostpreußen mit Autoren u. a. Charlotte Keyser, Käthe Kollwitz, Dr. Dr. H. Lohmeyer, Walter von Sanden, H. Sudermann
DM 21,80

MAJOR DIECKERT / GENERAL GROSSMANN
Der Kampf um Ostpreußen
Ein authentischer Dokumentarbericht
232 Seiten, Lage- u. Übersichtskarten
Leinen **DM 23,80**

E. J. LAUBE
Tantchen Augustchen Schneidereit
Ein fröhlicher Roman aus Ostpreußen. Humorvoll und treffend unverwechselbar wird hier die Geschichte eines ältlichen Fräuleins in einem ostpreußischen Landstädtchen um die Jahrhundertwende erzählt. Zahllose Gestalten, ebenso echt gezeichnet, werden um sie herum lebendig: ehrbare, wunderliche, tüchtige und auch kräftige Typen.
112 Seiten, bunter Glanzeinband
DM 6,80

Das große Wilhelm Busch Album
640 Seiten im Großformat 21×30 cm, davon 160 Seiten farbig **DM 19,80**

Quartettspiel „Unvergessene Heimat"
für jung und alt, 36 Bildblätter
in Spritzgußschachtel **DM 4,00**

Doennig's Kochbuch
640 Seiten mit rund 1500 Rezepten
abwaschbares Kunstleder **DM 28,80**

F. W. Siebert Verlag
Abteilung Buchversand
29 Oldenburg · Ostlandstraße 14

Kleine Heimatrundschau

Wie sieht es heute in Pasznieszen aus?

(Zu unserem Titelbild)

Wer Pasznieszen von früher her kennt, für den wird das Wiedersehen mit dem schönen Kirchdorf zu einem erschütternden Ereignis. Es sieht dort heute alles ganz anders aus. Man kommt sich vor wie in einer anderen Welt. Als Fremder wandert man umher wie einer, der von den Toten auferstanden ist. Nach Erzählungen anderer kann man sich den tiefgreifenden Wandel niemals richtig vorstellen. Da steht noch ein Wohnhaus unverändert fast, aber mit den deutlichen Spuren der Verkommenheit. Die Scheune ist verschwunden. Keine Zäune umgeben mehr die Grundstücke. Auch die alten Bäume sind ausnahmslos gefällt und verheizt worden. Dafür sind junge Bäume groß aufgewachsen. Vorn an der Straße wieder ein vertrauter Anblick: das Insthäuschen, in dem Laurats gewohnt haben. Die alte Brücke ist durch eine neue ersetzt worden. Das Haus von Sellnies sieht freundlich aus. Es hat einen neuen Verputz erhalten. Auch die Mühle und die Schmiede scheinen in Ordnung zu sein. In der Kirche werken Maurer. Sie soll ein Klubhaus oder etwas Ähnliches werden. Das Pfarrhaus ist nicht wiederzuerkennen. Es ist jetzt zweistöckig und hat ein flaches Dach. Im Garten ist ein Spielplatz angelegt. Der Taufstein steht im Pfarrhof. Es sind Blumen in ihn gepflanzt.

In Schillwen unweit Beinerts ist eine große Getreidetrockenanlage entstanden. Auch Memelländer arbeiten dort. Von Gildes Gastwirtschaft in Pasznieszen ist nicht viel geblieben – nur das kleine Häuschen und ein Teil des Stalles. Aber auf der anderen Seite stehen zwei neue Wohnblocks, die so gar nicht in diese ländliche Gegend passen.

Heydekrug hat sich ebenfalls stark verändert. Das große Eckgeschäft von Klein ist verschwunden. An dieser Stelle breitet sich eine Anlage mit Blumen. Man sieht viele Neubauten. Die Straßen sind alle gut asphaltiert. Es gibt viele und gute Busverbindungen.

*

Wir bitten unsere Leser, insbesondere unsere Spätaussiedler und die Empfänger von Heimatbriefen: Schreibt uns, wie es heute in der Heimat aussieht! Uns interessiert jedes Dorf. Was ist erhalten geblieben? Was ist zerstört? Was ist neu erbaut worden? Insbesondere freuen wir uns auch über alte und neue Fotos aus der Heimat, die Ort- und Landschaften zeigen.

Erinnerungen an die Wassermühle von Ayssehnen

Das Gut Ayssehnen im Kreise Memel war an der Aysse, deren Ufer mit alten Bäumen bestanden waren, besonders malerisch gelegen. Unmittelbar an das schöne Gutshaus war eine alte Wassermühle angebaut, die aus drei Mahlgängen bestand: einer zum Schroten, einer zum Sichten und einer für Knochen, der später stillgelegt wurde. Um das große Mühlenwerk in Gang zu setzen, reichte das Wasser des kleinen Ayssefluss zumeist nicht aus. Es wurde daher ein für damalige Verhältnisse sehr stabiler Staudamm an der nahen Wewirsze gebaut. Dazu wurden ganze Baumstämme quer durch die Wewirsze eingerammt, und zwar in drei Reihen nebeneinander. Die Reihen hatten einen Abstand von etwa vier Metern. Dazwischen waren große Steine geschüttet worden. An der rechten Uferseite war ein Schleusentor eingebaut. Der ganze Staudamm war dachförmig mit starken Planken abgedeckt. Von der Wewirsze ging ein Verbindungskanal zur Aysse, durch den das Wasser mit einem Gefälle von etwa vier Metern floß und das Wasserrad Tag und Nacht in Bewegung hielt. Diese Mühle war für die gesamte Umgebung sehr wichtig und für den Wohlstand des Gutes von Bedeutung.

1910 wurde von der Chaussee bei Wilkieten eine Steinstraße bis zum Gut gebaut, die Wewirsze durch eine Betonbrücke überquert. Damit erreichte das Gut seinen Höhepunkt. Infolge der reichlichen Wasserführung konnte am Stauwehr auch elektrischer Strom schon lange vor dem ersten Weltkrieg erzeugt werden, und es war für die Umwohner ein großes Erlebnis, das ganze Gut im hellen Lichterglanz zu erleben.

Im Laufe der Jahre kam es durch die Hochwasser im Frühjahr und Herbst auf der linken Uferseite zu Unterspülungen. Durch Lehmerde wurden die Löcher immer wieder abgedichtet und die drohende Gefahr abgewendet. 1917 ließ der Gutsbesitzer sich auf Grund von Sachverständigengutachten auf dem gefährdeten linken Ufer eine Betonmauer errichten. Diese war jedoch unsachgemäß aufgeführt und stürzte schon nach zwei Wochen mit großem Getöse ein. Die Wewirsze bahnte sich links vom Staudamm einen neuen Lauf, und die Wassermühle stand still.

Es war, als ob mit dem Staudamm auch das Glück des Gutes in Stücke fiel. Das Gut wechselte öfter seinen Besitzer. Die schönen Zeiten mit dem Stausee, der die umliegenden Viehweiden verbessert und den Bauern manches Fischgericht beschert hatte, waren dahin. 1945 wurden auf dem Gut und in der näheren Umgebung zahlreiche Memelländer, die die Flucht über den Strom nicht mehr geschafft hatten, durch die Rote Armee interniert und hatten hier Schweres durchzustehen.

Karl Paul

Niddener Konfirmanden 1960

Unser Bild ist ein rührendes Dokument kirchlichen Lebens unter den Sowjets. Es entstand 1960 vor der Niddener Kirche und zeigt Pfarrer Preikschat mit seinen sechs Konfirmanden, die auch unter den heutigen schweren Verhältnissen auf die traditionellen weißen Kleider und dunklen Einsegnungsanzüge nicht zu verzichten brauchen.

Ein Memeler Weg weniger

Von unserem Mitarbeiter Herbert Rohde aus Benefeld erfahren wir, daß der dortige Memeler Weg infolge baulicher Veränderungen verschwunden ist. Wir müssen ihn daher einstweilig von unserer Liste streichen – in der Hoffnung allerdings, daß der Gemeinderat Benefelds den Namen auf eine neue Straße überträgt.

Wir gratulieren

Natalie Heidrich, früher Memel, Libauer Straße, heute in 14215 Glenside Road, Cleveland, Ohio, USA, zum 70. Geburtstag, den sie in den ersten Apriltagen feiern konnte. Frau Heidrich ist in Amerika geboren und kam auf vielen Umwegen nach Memel, wo sie mit ihrem Mann ein Textilgeschäft eröffnete und mit viel Fleiß und Tüchtigkeit führte. Als Memel geräumt wurde, begab sie sich mit ihrer jüngsten Tochter auf die Flucht, während ihr Ehemann zuletzt in der Festung Königsberg eingesetzt war. Ihr bitteres Herzeleid ist, daß seitdem von ihrem getreuen Ehegefährten jede Spur fehlt. Als ihre Tochter Selma nach Amerika heiratete, zog sie mit dem jungen Paar mit. Trotz vorgerückten Alters stellte sie sich dort auf eigene Füße und arbeitete all die Jahre als Haushälterin, zuletzt bei einem Cousin ihres vermißten Mannes. Im Mai wird sie wieder zu ihrer Tochter Selma nach Lebanon ziehen, wo ein Stübchen als Altensitz auf sie wartet. Auch dort wird sie die Hände bestimmt nicht in den Schoß legen. Im Sommer will sie – zum zweiten Male – einen Besuch bei ihren Angehörigen und Bekannten in der Bundesrepublik machen, insbesondere bei ihrer ältesten Tochter, die in Bad Nauheim verheiratet ist und durch die Frau Heidrich zur Urgroßmutter wurde. Die Jubilarin fühlt sich aus den Memeler Jahren mit den Memelländern und ihrem Schicksal eng verbunden. Sie liest treu das MD und die Memelland-Kalender und hält mit mancher Memeler Familie briefliche Verbindung. Wir wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Gottes Segen für einen geruhsamen Lebensabend. Vielleicht trägt dieser Glückwunsch dazu bei, ihr Gewißheit über den Verbleib ihres Mannes zu verschaffen.

Bertha Welsch, früher Memel, Simon-Dach-Straße 9, heute 282 Bremen-Lesum, Bansinerstraße 14, zum 94. Geburtstag am 29. März. Die Jubilarin wohnt bei ihrer jüngsten Tochter. Sie liest noch gerne und mit viel Interesse das MD. Es gratulieren herzlich die Kinder, Enkel und Ur-Enkel und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute.

Wir gratulieren zum Abitur

Angelika Jaeger, Tochter des Wilhelm Jaeger und seiner Ehefrau Vilma, geb. Elmenthaler, früher Schule Szameitkehmen bei Mädewald, jetzt wohnhaft in 2 Wilstedt-Siedlung, Post Tangstedt, hat am Gymnasium Wartenau in Hamburg ihr Abitur mit der Gesamtnote „gut" bestanden. Ihr Berufswunsch ist Lehrerin.

WER - WO - WAS

Hartmut **Siebert,** jüngster Sohn des verstorbenen Lehrers Ernst Siebert und seiner Ehefrau Edith, geb. Blaesner, früher Memel, Lotsenstr. 5, jetzt 29 Oldenburg, Münnichstraße 17, hat an der Universität Marburg das Examen als Diplom-Mathematiker mit „sehr gut" bestanden.

Natürlich die Segler!

Etwa 10–20 m südlich vom Schwarzorter Hauptanlegesteg, den wir alle kennen, stand ein kleiner Steg auf Pfählen, der den Namen Kindermannscher Steg oder in späteren Jahren Jahnscher Steg führte. Er diente den Seglern, die dorthin ausweichen mußten, wenn das die mindere Tiefe zuließ und der große Steg belegt war. Hier lagen wir an einem herrlichen heißen Sonntagnachmittag mit der S.Y. „Erika".

Wir waren alle noch Junioren des Clubs (also unter 21 Jahren), und das Boot gehörte Horst Schmeil (Sohn des verstorbenen Gutsbesitzers Schmeil). Schmeil, der ebenso gutmütig wie stark war, nahm uns stets kameradschaftlich mit, wenn wir auf schnelleren Yachten keinen Platz mehr fanden. Das Boot – Kutter getakelt – hatte aber trotz seiner geringen Geschwindigkeit einen großen Vorteil, nämlich eine große und bequeme Kajüte, in der man herrlich klönen und schlafen konnte.

Über Schwarzort kamen wir damit nie hinaus, denn wenn andere in Nidden waren, waren wir erst kurz vor Schwarzort, aber schön wars doch, zumal uns oft das Wichtigste die Réunion am Sonnabend im „Kurischen Hof" war.

Nun war an diesem heißen Sonntag in den zwanziger Jahren Schwarzort, und insbesondere der Steg, dicht mit Menschen besät. Ein großer Ausflugsdampfer aus Tilsit legte gerade mit Musik auf der Südseite ab. Sein Bug zum Land. Die Maschine langsam rückwärts. Da, auf einmal, springt ein kleiner Schwarzorter Fischerjunge vom Bug des Dampfers, um an Land zu kommen, erreicht aber das Ufer nicht und bleibt am – ins Wasser gefierten – Steuerbordanker mit seinen Kleidern hängen, dazu noch mit dem Kopf unter Wasser.

Auch wir, die Junioren auf der „Erika", waren beim Ablegen, und ich stand auf dem Vorschiff beim Segelsetzen im „full dress" des Seglers mit Mütze, Sweater und weißer Hose.

Nun gab es kein Überlegen. Ein Sprung, einige Pulls, und ich war am Dampfer, riß den Knaben los, weitere Schwimmstöße, und ich hatte das Bollwerk erreicht, wo man uns heraushalf.

In der ersten Reihe der Badegäste stand ein mir vom Sehen bekannter jüdischer Arzt, der sich sofort des Jungen annahm, während ich mich eiligst durch die Menge drängte, um auf die „Erika" zurückzukommen, die meinetwegen an der Ostseite anlegen mußte.

Als ich nun pudelnaß mich durch die Menge gedrängt hatte, sah ich eine dicke Frau, die von hinten auf die Menge zuwatschelte, empört auf mich zeigte und laut ihrer Begleitung sagte: „Natürlich wieder die besoffenen Segler." **H. W. S.**

Kennen Sie Flundern

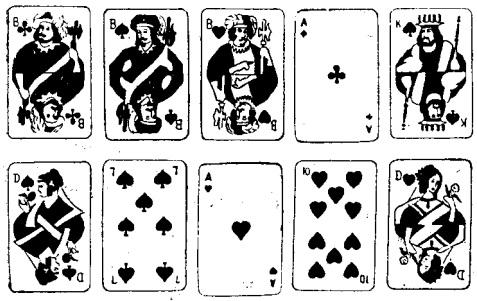
Als im Kriege alles knapp war, brauchten die Kaufleute sich nicht an die Mahnung zu halten „Der Kunde ist König", sondern konnten mal unhöflich sein. Frau L. stand in Memel nach einer Sonderzuteilung Dorsch in der Schlange. Als sie dran war, entspann sich zwischen ihr und der Fischfrau folgender Dialog: „Haben Sie auch Flundern?"

„Kännen Se Flunder?"
„Natürlich kenne ich Flundern!"
„Ei sähen Se wälche?"
„Nein."
„Na, zuwas froagen Se dänn!" **al.**

Die Skatrunde

SK 51/67 Kluge Spielauffassung

Hinterhand mußte mit untenstehenden Karten



über 72 reizen, ehe Vorhand paßte. Hinterhand fand im Skat Herz 8 und Karo König, drückte sehr geschickt und spielte Grand. Der Kartensitz der Gegenspieler war für den Alleinspieler sehr ungünstig; nur überaus kluge Spielauffassung bewahrte den Alleinspieler vor einer sicheren Niederlage.

Vorhand hatte folgende Karten: Sechsmal Kreuz, Karo As, 10, Dame, 7. Mittelhand: Kartenrest.

Wie hatte der Alleinspieler gedrückt? Wie war der Spielverlauf? Diesem Spiel wurde von tüchtigen Skatexperten das lobende Prädikat: „Sehr kluge Spielauffassung" gegeben.

*

Doktorfragen für die Skatrunde

Zahlenwunder

Wenn man an jemanden die Frage richten würde, auf wie viele Arten man beim Skatspiel die 32 Karten – zehn an jeden Spieler und zwei in den Skat oder Talon – verteilen könnte, bis die Spieler dieselben Karten wieder bekommen, so wird man dies für eine einfache Rechnung halten und die Frage als lächerlich empfinden. Die Wahrscheinlichkeit jedoch, daß die drei Spieler genau die gleichen Karten wieder bekommen ist so gering, daß der Fall sich vielleicht nie ereignet hat und sich möglicherweise auch in Jahren nicht ereignen wird.

Diese sonderbar scheinende Behauptung wird sofort glaubhaft, wenn man erfährt, daß die errechnete Zahl der möglichen Spiele 2 753 294 408 504 640 beträgt.

*

Auflösung SK 50/67

Antwort auf Frage 1: Vorhand (29 Augen) Herz Bube, Kreuz Dame, 7, Pik 10, König, 7, Karo König, Dame, 7, Pik Dame.

Hinterhand: (30 Augen) Karo Bube, Kreuz König, Herz 10, Dame, 9, 8, 7, Karo As, 9, 8.

Zu Frage 2: 1. Stich: Pik König, Pik As, Karo Bube = 17 Augen minus. 2. Stich: Herz Dame, Herz Bube, Herz As = 16 Augen minus. 3. Stich: Pik 10, Pik 9, Karo As = 21 Augen minus. 4. Stich: Pik Dame, Pik 8, Herz 10 = 13 Augen minus. Insgesamt 67 Augen minus.

Zu Frage 3: 4 Stiche.

Zu Frage 4: Auch Grand wurde mit 67 Augen verloren, falls der Spieler die gleichen Karten drückte.

Das geht Alle an!

20. Novelle im Juni

Der Bundestagsausschuß für Kriegs- und Verfolgungsschäden und der Bundestagsausschuß für Heimatvertriebene haben ihre Beratungen über das 20. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz abgeschlossen. Ende März wird der Haushaltsausschuß des Bundestages zu den von den beiden anderen Ausschüssen empfohlenen wesentlichen Verbesserungen der Regierungsvorlage Stellung nehmen. Anfang April wird dann die zweite und dritte Lesung im Bundestagsplenum stattfinden und am 10. Mai der zweite Durchgang durch den Bundesrat erfolgen. Mit der Verkündung ist nicht vor Anfang Juni zu rechnen. Ungeachtet der Verzögerungen werden die meisten Verbesserungen rückwirkend auf den 1. Juni 1967 in Kraft treten, so daß z. B. Unterhaltshilfeempfänger in der Regel mit einer Nachzahlung von mindestens 180 DM rechnen können.

Reparationsschädengesetz in der Ausschußberatung

Der Bundestagsausschuß für Kriegs- und Verfolgungsschäden hat mit der Beratung des ihm federführend zugewiesenen Reparationsschädengesetzes begonnen, das in zahlreichen Fällen von Stichtagsversäumnis Vertriebenen lastenausgleichsähnliche Leistungen gewähren wird. Die Ausschußberatung wird voraussichtlich noch vor den parlamentarischen Sommerferien abgeschlossen werden. Mit der Verkündung dieses Gesetzes ist dann im Spätherbst zu rechnen.

Aus den Memellandgruppen

Haupttreffen in Hamburg am 19. Mai

Am 19. Mai wird in Hamburg das diesjährige Haupttreffen der Memelländer stattfinden. Es wird der 20. Geburtstag der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise (AdM) gefeiert werden. Das Programm ist daraufhin ausgerichtet.

Wie es schon Tradition ist, wird das Treffen um 10 Uhr durch einen Festgottesdienst in der Gnadenkirche (Holstenglacis 7) eingeleitet. Die Festpredigt hält Pastor Heinrich Dauskardt, Harpstedt (früher Piktupönen).

Um 12 Uhr beginnt in der Festhalle Planten un Blomen die Feierstunde. Das Orchester ist aus dem durch Angehörige und Freunde der Familie Schories verstärkten Bluhm-Quartett zusammengesetzt. Unser Landsmann Gerhard Gregor vom NDR wird diesmal nicht als Solist auftreten, sondern läßt sich mit seiner Hammondorgel in das Orchester einbauen. Der musikalische Höhepunkt der Feierstunde wird die **Uraufführung** der Kantate „Von Sonne, Dünen, Haff und Meer", eine Erinnerung an die Kurische Nehrung, sein. Die Texte hat Dr. Otto Losch geschrieben, und Walter Schories hat die Komposition geschaffen. Es werden der Ostpreußenchor Hamburg, eine Sopransolistin (Erna Struß) und ein Bariton-Solist (Rudi v. Appen) und das Orchester dieses inhaltlich so sehr zu unserer Veranstaltung passende Werk zum Vortrag bringen. Textdichter und Komponist werden anwesend sein, und Walter Schories wird selbst seine Komposition dirigieren. Mit Ausnahme des Chors „Teure Heimat" aus Nabucco sind alle Werke von ostpreußischen Dichtern und Komponisten (Walter Schories und Karl Kulecki) geschaffen. Als Überleitung zu der Kantate wird Eva Brunschede, geb. Froese (aus Nidden stammend), in Niddener Tracht das Agnes-Miegel-Gedicht „Frauen von Nidden" vortragen.

Nach dem musikalischen Höhepunkt folgt dann der rednerische Höhepunkt: die kurze Festrede unseres Ehrenvorsitzenden Oberregierungs- und Schulrat Richard Meyer. Der Redner hat 15 Jahre als 1. Vorsitzender die Geschicke der AdM geleitet und kennt aus eigener Anschauung die Entwicklung unserer Heimatorganisation.

Die Vorbereitung des Programms läuft schon seit Monaten. Die Hamburger Gruppe als Veranstalter, aber auch die darbietenden Kräfte erwarten, daß das Programm in würdiger Weise durchgeführt werden kann. Es ist notwendig, daß die Festteilnehmer um 12 Uhr im Saal Platz genommen haben. Die Saaltüren werden geschlossen. Während des Programms wird die Bedienung eingestellt. Das Aufsuchen von Bekannten sollte man vor oder nach dem Programm vornehmen. Wer zu spät kommt, wird gebeten, in der Gaststätte oder im Foyer bis zur Beendigung der Vorträge Platz zu nehmen.

Ehemalige Mädchen-Mittelschülerinnen

des Jahrganges 1912 und 1913 möchten sich anläßlich des Memeltreffens im Mai d. Js. in Hamburg treffen. Kommen Sie also recht zahlreich!

Dies ist der Wunsch einer MD-Leserin.

Während des Programms und ab 15 Uhr werden die Kinder in einem Nebenraum durch geeignete Kräfte betreut und unterhalten. Liebe Landsleute, bleibt also nicht der Kinder wegen daheim, bringt sie mit.

Um 14.30 Uhr wird in zwei Nebenräumen ein **Treffen der Jugend** veranstaltet. Je nach Interesse und Meinung können die Jugendlichen (14 bis 21 Jahre) Darbietungen einer Jugendgruppe (Laienspiel, Gesang) beiwohnen und dabei mitmachen oder an einer Diskussion über Fragen der Gegenwart, der Politik und Heimatpolitik (Diskussionsleiter Wolfgang Stephani) teilnehmen. Nähere Hinweise auf das Jugendtreffen folgen noch.

Alle Landsleute aus nah und fern sind herzlich eingeladen. Zur Deckung der erheblichen Unkosten wird ein Unkostenbeitrag von DM 2,50 erhoben.

LB

20 Jahre Gruppe Lübeck

Die Memellandgruppe Lübeck hatte für den 23. März zu einer Veranstaltung im „Haus Deutscher Osten" in Lübeck eingeladen, an der auch Herbert Preuß als stellvertretender Bundesvorsitzender der AdM teilnahm. Diese Veranstaltung war der Erinnerung an die Rückgliederung des Memellandes an das Deutsche Reich vor 29 Jahren und dem zwanzigjährigen Bestehen dieser Gruppe gewidmet. Sie ist deshalb besonders erwähnenswert, weil es der 1. Vorsitzenden Frau Janz-Skerath und ihrem Vorstand unter der besonderen Mitwirkung von Frau Wolf und Frau Sudermann gelungen war, eine abendliche Feierstunde durchzuführen, die sich auf einem kulturell und künstlerisch überdurchschnittlichem Niveau bewegte.

Das Programm erzeugte eine große Resonanz, nicht nur bei den etwa 157 memelländischen Landsleuten, sondern auch bei den teilnehmenden Gästen. Unter anderen waren Vertreter des Vertriebenenausschusses der Hansestadt Lübeck – gleichzeitig für die SPD – und der LO anwesend.

Die Dabietungen des Duetts Helga Dieber-Hahn und Barbara Janz, begleitet von Ingrid Knapp-Klemke am Klavier, mit Kompositionen von Mendeissohn-Bartholdy und Schumann entsprachen auch hohen Ansprüchen. Die klaren und gut ausgebildeten Sopranstimmen klangen ausdrucksvoll und überzeugend.

Den gleichen künstlerischen Genuß boten die Wiedergabe des Largo-Vivace und des Largo-Allegro aus der Sonate für Flöte und Klavier von L'Oeillet, ausgeführt von Theo Pods (Flöte) und Barbara Pods (Klavier). Die beeindruckten Zuhörer dankten den Vortragenden mit reichlichem Beifall. Die Überreichung eines Blumenstraußes war ein weiterer Ausdruck des Dankes und der Anerkennung.

Herbert Preuß stellte seine Ansprache unter das Thema „Rückgliederung des Memellandes an Ostpreußen". Er erwähnte, daß bereits vor 750 Jahren Verbindungen zwischen Memel und Lübeck bestanden hätten, denn Lübecker, Hamburger und Bremer Kaufleute trieben bereits Handel im livländischen Raum, als die Stadt Memel im Jahre 1252 gegründet wurde. Er umriß die Geschichte dieses Teiles des von dem Ritterorden kolonisierten Gebietes, die Abtrennung vom Mutterland durch das Versailler Diktat, die Besatzungszeit durch die Franzosen und die Zeit der litauischen Fremdherrschaft von 1923–1939. Diese Zeit der „Zugehörigkeit" zu Litauen war es, die den Volkstumskampf im Memelgebiet auslöste. Der Kriegsgerichtsprozeß gegen 126 Memelländer 1924/25 in Kowno endete mit 4 Todesurteilen, 2 mal lebenslänglichen Zuchthausstrafen und weiteren 83 Zuchthausurteilen. Wen wundert es, daß damals die Memelländer lernten, fest zusammenzuhalten. Es war eine Zeit der Machtprobe, aus der die Memelländer als Sieger hervorgingen. Verständlich, daß ein ungeheurer Jubel im ganzen Land ausbrach, als am 1. November 1938 der Kriegszustand aufgehoben wurde, die „Zuchthäusler" zu ihren Familieen zurückkehren durften, und als am 22. März auf Grund des deutsch-litauischen Staatsvertrages das Memelgebiet wieder ein Zipfel Ostpreußens, der nordöstlichste Teil Deutschlands wurde, kannte die Begeisterung keine Grenzen. Die Zeit des Volkstumskampfes war zuende. Preuß schilderte dann die Anfänge der heutigen AdM. Er wies auf das Beispiel der Helgoländer hin, die durch feste Haltung, Heimattreue und Heimatliebe die Rückkehr auf ihre Insel erzwangen; und auf Polen, daß trotz dreimaliger Unterwerfung den Glauben an eine freie polnische Nation nie aufgegeben hatte und dessen Treue belohnt wurde.

Als Memelländer maßen wir uns nicht an, in der großen Politik ein Wort mitreden zu wollen. Wir nehmen jedoch für uns das Recht in Anspruch, für unsere Heimat einzutreten und mit friedlichen Mitteln für sie zu kämpfen." Und „wir werden die Aufgabe haben, weiterhin fest zusammenzustehen wie in der Zeit des Volkstumskampfes 1923–1939 und darauf achten müssen, daß zerstörende Kräfte in unseren eigenen Reihen nicht zum Zuge kommen.

Wir wollen weiterhin in der großen Gemeinschaft der Landsmannschaft Ostpreußen für die Interessen des Memellandes eintreten und überall da unsere Stimme erheben, wo es notwendig und angebracht ist. Die Kraft hierzu wollen wir aus dem Glauben an eine Gerechtigkeit auf dieser Welt schöpfen, ohne die ein dauerhafter Friede nicht erreicht werden kann. Wenn in der 3. Strophe unseres Deutschlandliedes das Streben nach Einigkeit und Recht und Freiheit gefordert wird, so kann das nur heißen, daß wir Einigkeit benötigen, um unser Recht zu vertreten; denn nur auf der Grundlage des Rechtes kann die Freiheit gedeihen. Und dazu sind nicht nur wir, sondern das ganze deutsche Volk aufgerufen!

Mit diesen Worten schloß unter starkem Beifall Herbert Preuß seine Ansprache.

Sehr eindrucksvoll war die Verlesung des Berichts über die Räumung Memels, der in der Jubiläumsausgabe des MD 1952 anläßlich der 700-Jahr-Feier erschienen war und der die Verdienste des damaligen Fregattenkapitäns Merten (heute in Lübeck lebend) und seiner in Memel liegenden U-Flottille um den Abtransport der Memeler Bevölkerung würdigte.

Die Verleihung von handgeschriebenen und künstlerisch gestalteten Ehrenurkunden durch Landsm. Günther Skerath mit einem Blumengruß als Beigabe an die folgenden langjährige, treue Mitglieder Margaethe Bartschat, Else Bastick, Helene Batschkus, Margarete Elksneit, Gertrud Freimuth, Willi Freimuth, Maria Gehlhaar, Ernst Haack, Anne Junker (gehörte bereits 1910 dem Memelverein Berlin an!), Dr. Heinrich Lankisch, Helene Lukat, Willy Lukat, Berta Meding, Hilda Niedermeyer, Hedwig Rugalies, Hedwig Scharffetter, Charles Scharffetter, Johann Steigies, Hedwig Willumeit, Henry Willumeit, war ein würdiger Abschluß der gelungenen und beeindruckenden Geburtstagsfeier der Memelandgruppe Lübeck. Sie war ein Beweis dafür, daß es einem rührigen Vorstand, allerdings bei erheblichem Einsatz und Arbeitsaufwand, möglich ist, kulturell hochstehende Veranstaltungen durchzuführen, so wie es auch bei anderen Memellandgruppen der Fall ist. Diesen Einsatz und diesen Arbeitsaufwand sollten wir jedoch im Interesse unserer Heimatarbeit nicht scheuen. **HPr.**

Kappenfest in Hagen

Einmal im Jahr ist Karneval! Unter diesem Motto stand ein froher Tanzabend der Memellandgruppe Hagen am 24. Februar. Der Saal war stimmungsvoll geschmückt, und die Kappen sowie einige schöne Kostüme brachten die Teilnehmer in frohe Stimmung. Der 1. Vorsitzende A. Naujoks konnte so viele Mitglieder und Gäste begrüßen, daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Er wünschte gute Unterhaltung und viel Vergnügen.

Mit Rhein- und Schunkelliedern brachte die neue Kapelle Appel den richtigen Schwung. Viel Spaß gab es bei einem Luftballontanz, bei dem die Ballons möglichst lange heil über die Runden gebracht werden mußten. In den Tanzpausen gab es viel Gelächter um lustige Einlagen, die aus dem Stegreif serviert wurden. Eine Verlosung mit hübschen Gewinnen unterbrach nochmals den Dauertanz. Die Kapelle begeisterte nicht nur durch ihr fleißiges Spielen, sondern auch durch die netten humorvollen Einfälle. Als gegen 2 Uhr die Instrumente eingepackt wurden, hätten die meisten noch gern weitergetanzt. Die frohen Stunden waren viel zu schnell enteilt. Alle waren überzeugt, daß es ein besonders schöner Faschingsabend gewesen war. **ebr.**

PROGRAMM

für das Haupttreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Festhalle Planten un Blomen in Hamburg am 19. Mai 1968 unter dem Thema: 20 Jahre AdM

I.

10.00 Uhr: **Festgottesdienst** in der Gnadenkirche (Holstentor 7).
Festpredigt: Pastor Heinrich Dauskardt, Harpstedt, früher Piktupönen.

II.

12.00 Uhr: **Feierstunde** in der Festhalle Planten un Blomen.
Orchester: Divertimento g-Dur v. J. Haydn: allegro-minuetto adagio-presto.
Begrüßung: Gustav Elbe, 2. Vors. der AdM-Gruppe Hamburg und beauftragter Programmgestalter.
Chor: „Wir hören sie immer noch rauschen."
Worte v. Toni Schawaller, Komp. v. Karl Kulecki.
Totenehrung: Pastor Dauskardt
Chor und Orchester: „Teure Heimat" aus der Oper Nabucco v. G. Verdi.
Rezitation: „Frauen von Nidden" v. Agnes Miegel.
Chor und Orchester, Sopran- und Bariton-Solo:
Kantate „Von Sonne, Dünen, Haff und Meer", eine Erinnerung an die Kurische Nehrung.
Worte von Dr. Otto Losch, Komp. von Walter Schories.
Uraufführung.
Festrede: Oberregierungs- und Schulrat R. Meyer, Ehrenvorsitzender der AdM.
Chor und Orchester: „Morgensonne lächelt auf mein Land".
Worte von Karl Bröger, Komp. von Walter Schories.
Schlußwort: Georg Grentz, 1. Bundesvorsitzender der AdM.
Deutschlandlied.

III.

15.00 Uhr: **Gemütliches Beisammensein.**
In einem Nebenraum schon während der Feierstunde Betreuung der Kinder, ebenso ab 15 Uhr.

14.30 Uhr: **Treffen der Jugend** in den Nebenräumen.

Mitwirkende:
Orchester: Das verstärkte Bluhm-Quartett mit Gerhard Gregor an der Hammondorgel.
Ostpreußenchor Hamburg unter Leitung von Karl Kulecki.
Solisten: Erna Struß (Sopran) und Rudi v. Appen (Bariton).
Rezitation: Eva Brundschede, geb. Froese, aus Nidden.

Kappenfest in Hamburg

Am Sonntag, dem 3. März, feierten die Hamburger Landsleute ihr diesjähriges Kappenfest. Es ist zu überlegen, ob dazu ein Konfirmationssonntag geeignet ist. Manch bekanntes Gesicht fehlte. Emil Lepa konnte eine lustige Schar von Landsleuten und Gästen begrüßen, die bunte Kappen oder geschmackvolle Kostüme trugen. Das Programm hätte einem weit größeren Kreis gezeigt werden sollen, so wertvoll war es. Frau Bartsch mit ihren fortgeschrittenen Gesangsschülern und -schülerinnen unterhielt mit Duetten und Soli aus Opern und Operetten. Die jungen Damen Heidrun Blanke-Röser und Rosi Strauß (im Fernsehen schon als Partnerin von Freddy Quinn im Spiel „Heimweh nach St. Pauli" erfolgreich aufgetreten) als Sopranstimmen und Klaus Disbrock (Tenor) und Karl Heinz Uerkwitz (Bariton), hatten sofort die lustige Schar „im Griff". Die kurzen Konzertpausen füllte Fritz Hempf an seiner Wurlitzer Orgel gekonnt aus und ergänzte als geschickter Improvisator auch die Klavierbegleitung (Elena Bartsch). Großer Beifall und Blumen dankte den Künstlern.

Dann kamen unsere „einheimischen Künstler" zu Wort. Hans Kraujuttis zielte mit Pfeilen auf Politik und Politiker. Eva Brunschede und Marie Hempf traten als Minimusiker auf, und Edith Adomeit besang „Mein Häuschen". Richard Bartsch trug – wie schon so oft – aus seinem Schatz plattdeutscher Dichtungen vor und schuf auch viel Heiterkeit.

Emil Lepa konnte allen, die das Programm mit so viel Liebe und Können gestaltet hatten, herzlich danken. Bei Tanz und gemütlicher Stimmung blieb das lustige Völkchen noch lange zusammen. Es war ergötzlich, daß auch unsere „Alten" (Damen über 70) munter das Tanzbein schwangen.

LB

Jugendgruppe gegründet

Im März hielt die Memellandgruppe Iserlohn eine erweiterte Vorstandssitzung ab. Hauptpunkt der Tagesordnung war die Bildung einer Jugendgruppe. Zu diesem Zweck war eine Anzahl von Jugendlichen erschienen. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der Memellandgruppe Iserlohn, Wilh. Kakies, wurde den Jugendlichen das Wort erteilt, die ihre Gedanken zur Gründung einer Jugendgruppe innerhalb der Memellandgruppe Iserlohn darlegen sollten.

Der größte Teil der Jugend ist in der Bundesrepublik geboren und weiß wenig über die ursprüngliche Heimat. Für Spiel, Sport und Musik bestand gleichgroßes Interesse. Für diesen Zweck sollen an Wochenenden Lehrgänge in Bad Pyrmont durchgeführt werden.

Bei dieser Gelegenheit konnte Kakies Erfreuliches mitteilen: Der Landesverband will ein Landesjugend-Treffen in der Zeit vom 20. bis 24. Juni in Iserlohn durchführen. Hier soll schon die Iserlohner Jugend aktiv mitwirken. Als Jugendsprecher wurden gewählt: Gudrun Eszerski, Hans-Joachim Freiß und Ilona Eszerski als Fotoreporterin.

Weiter wurde beschlossen, am 30. April einen Bunten Abend mit Tanz in den Mai zu veranstalten und im Juni eine Zwei-Tagefahrt nach Helgoland durchzuführen.

Zum Schluß konnte der 1. Vorsitzende feststellen, daß die Jugend gewillt ist, Aufgaben zu übernehmen. Sie muß nur an sie herangeführt werden.

W. K.

Jugendgruppe in Münster

Die Memellandgruppe Münster traf sich am Sonntag, dem 17. März, um 16 Uhr in der Gaststätte Westhues. Der 1. Vorsitzende Herbert Bartkus begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute und die Kinder. Er verlaß die wichtigsten Punkte aus der 19. Novelle des LAG und kritisierte die noch nicht verabschiedete 20. Novelle. Dann brandmarkte er scharf die von dem Bensberger Kreis bekanntgegebene Verzichtspolitik. Besonders hervorgehoben wurde, daß es um die Einheit aller Ostvertriebenen geht, die auf ihrem Heimat-, Selbstbestimmungs- und Besitzrecht beharren.

Eine sehr große Freude und besondere Überraschung brachten die vom Kulturwart vorgeführten Tonfilme. Sie handelten von den Fischern der Kurischen Nehrung, von dem Trakehner Gestüt und von der Rominter Heide. Auch die Kinder waren begeistert, einmal etwas aus der Heimat ihrer Eltern zu sehen.

Die Kinder waren aus einem ganz besonderen Grund eingeladen worden. In Münster wurde eine Jugendgruppe ins Leben gerufen. Es war für den Anfang ein ganz schöner Erfolg. Wir würden es begrüßen, wenn alle Eltern ihre Kinder im Alter von 6–12 Jahren dazu anhalten würden. Die Kinder treffen sich jeden Samstag um 15 Uhr im DJO-Heim in Münster. Sie können gemeldet werden bei dem Jugend- und Kulturwart Otto Opalka, Münster, Montessoriweg 14, Tel. 2 16 13, und bei Herbert Bartkus, Münster-Angelmodde, Gerh.-Hauptmann-Str. 30, Tel. 6 16 97. Hier wird auch nähere Auskunft gegeben. Es wäre gut, wenn alle Eltern dafür sorgen würden, daß möglichst alle Kinder gemeldet werden, denn der Zweck dieser Kindergruppe ist es, unsere Kinder im Glauben an unsere Heimat aufwachsen zu lassen. Nur in unseren Kindern wird unsere Heimat weiterleben.

In Erinnerung an manch eine gemütliche Gemeinschaftsfahrt wurde diesmal beschlossen, an dem Treffen in Hamburg am 19. Mai teilzunehmen. Landsleute, die an der Fahrt interessiert sind, bitten wir, sich bis spätestens zum 10. 5. beim 1. Vorsitzenden zu melden. Es ist ja bekannt: Je größer die Teilnahme, desto preiswerter die Fahrt.

H. B.

Preußenland in Rastatt

Die Monatsversammlung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Rastatt, der auch die Memelländer angehören, stand unter dem Motto „Kreuz und quer durchs alte Preußenland – in Sage und Geschichte". Der Vortrag des 1. Kreisvorsitzenden Heinrich Malwitz umfaßte die Vorgeschichte und die Ordenszeit des Preußenlandes, Friz Thiesies las Sagen dieses Landes.

Die alten Preußen, so führte H. Malwitz aus, wohnten zwischen Weichsel und Memel. Die ersten geschriebenen Nachrichten darüber stammten von dem römischen Schriftsteller Tacitus (etwa um 100 n. Chr.). Bodenfunde und Ausgarbungen sprechen von der Besiedlung des Landes bereits von vor etwa 4500 Jahren. Im Weichseldelta wohnten Goten, und an den Küsten der Ostsee und an den flüssen siedelten Wikinger. Die „Bernsteinstraße" gibt Aufschluß über den regen Bernsteinhandel bis in den Mittelmeerraum. Das Land war in 11 Gaue aufgeteilt: Pomesanien, Pogesanien, Warmien, Natangen, Samland, Barten, Sassen, Galinden, Sudauen, Nadrauen und Schalauen (Memelland). In das Licht der Geschichte ist das Preußenland erst 1231 getreten, seit der Deutsche Ritterorden „im Auftrage und Schutz der beiden obersten Autoritäten der damaligen Welt, von Kaiser und Papst" in das Land kam, „die Prußen dem Christentum zuzuführen und ihr Land in Besitz zu nehmen und dem Abendlande einzufügen". Die Prußen gehörten zur baltischen Völkerfamilie; sie waren keine Slawen.

H. Malwitz schilderte dann eingehend die kulturellen Leistungen des Ordens in Verbindung mit den ansässigen Prußen und den deutschen Einwanderern, die Kämpfe des Ordens, seine Blütezeit (1309–1410) und seinen Untergang nach der Schicksalsschlacht bei Tannenberg (1410) gegenüber einer Übermacht der Polen. Als der letzte Ordenshochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach, aus der fränkischen Linie der Hohenzollern, zum Luthertum übertrat, wurde 1525 aus dem Ordensstaat ein weltliches Herzogtum und Albrecht Herzog von Preußen. Am 20. März 1968 gedachten die Ost- und Westpreußen des 400jährigen Todestages dieses großen Staatsmannes und Landesherrn.

Im zweiten Teil des Abends gaben Sagen und altpreußische Göttermythen Kunde von den Ureinwohnern des Landes. In fröhlicher Runde blieben die Nachfahren der alten Prußen noch lange beisammen.

Die silberne Ehrennadel der LO wurde anläßlich der Jahreshauptversammlung der Landesgruppe Niedersachsen am 16. Februar im Haus Deutscher Osten der **Vorsitzenden Gerda Gerlach** der **Memellandgruppe Hannover** für unermüdliches Wirken und steten Einsatz für unsere Landsleute verliehen.

Treffen der Memelländer

Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT"

Bochum u. Umgebung: Es muß schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß unser diesjähriger **Frühlingsausflug** nicht am 19. Mai, sondern schon am **Sonntag, dem 5. Mai,** steigen muß. Es geht diesmal nach **Berleburg,** wo die Fürstenhochzeit dieses Jahres in Fredriksborg und Berleburg stattgefunden hat. Prinz Richard Kasimir Sayn zu Wittgenstein mit Prinzessin Benedikte aus Dänemark. Abfahrtzeiten am 5. Mai: 7 Uhr Bochum-Riemke, 7.10 Uhr Bochum-Rathaus, Albertstraße, 7.20 Uhr Bochum-Hauptbahnhof (Südausgang) und Bochum-Altenbochum, Kirche – Schulgebäude um 7.30 Uhr. **Falls notwendig fahren wir über Dortmund,** wenn sich von Dortmund Landsleute für diesen Ausflug melden. Letzter Anmeldetermin ist der **20. April,** unter Einzahlung des Fahrtpreises, mit Mittagessen, von 17 DM bei Pastor G. Butkewitsch, 4630 Bochum, Havelstraße 31 oder auf das Postscheckkonto Dortmund 173 93. Wir werden den Kahlen Asten bei Winterberg und das Schloß Sayn zu Wittgenstein besuchen. (Auch Führung durch das Museum.) In Berleburg werden wir begrüßt von Landsmann Erich Klein und Familie, früherer Vorsitzender der Gruppe Dortmund. Mittagessen im Bochumer Hof, und nach der Schloßbesichtigung Freizeit zum Vergnügen in der Kurstadt Berleburg bis 19 Uhr.

Der Vorstand
i. A. **Butkewitsch, Pastor** (Vorsitzender)

Hannover: Busfahrt zum Großen Treffen in **Hamburg am 19. Mai.** Hin- und Rückfahrt pro Person **DM 8,50 (ohne** Nachsammlung). Anmeldung mit gleichzeitiger Überweisung des Fahrpreises wird **ab sofort** in der Geschäftstelle: Gerlach, Goebenstraße 42, Tel. 62 04 71 entgegengenommen. Überweisungsabschnitt gilt als Fahrtausweis. Hinfahrt Sonntag früh 8 Uhr, Rückfahrt gegen 20 Uhr. **Gerda Gerlach,** Vorsitzende

Frauengruppe Hamburg: Es ist bekannt zu geben, daß unser nächstes Treffen des Osterfestes wegen auf **Sonnabend, dem 6. April,** vorverlegt wird, Gaststätte Feldeck, um 16.30 Uhr. Im Rahmen eines Frühlingsfestes wollen wir es begehen und den Frühling nach langen Wintermonaten herzlich begrüßen und ein wenig feiern. Wir würden uns freuen, wenn einige Mitglieder sich wieder mit passenden, netten Versen, Gedichten und Erzählungen beteiligen würden und so beizutragen, den Nachmittag nett zu gestalten. Um aller Erscheinen wird gebeten, da wir auch einen Bericht von der Frauentagung in Bad Pyrmont, an der Frau M. Henf und Frau Adomeit im März teilnahmen, erwarten. So wird es wieder ein anregender abwechslungsreicher Nachmittag werden. **M. Meyer**

Rastatt: Am 20. April, 20 Uhr, im „Türkenlouis" Monatsversammlung: „Eine Seefahrt, die ist lustig . . ." – von Danzig nach Memel. Akkordeon und Tanz an Bord. **Der Vorstand**

Sonderangebot nur für Landsleute!

Elektrische Wärmedecke „Wohlbehagen"

mit Dreistufenschaltung

Jetzt mit feuchtigkeitsgeschützten Heizleitern

Die Wärme ist je nach Bedarf und Wohlbefinden leicht selbst zu regulieren. 2 Sicherheits-Thermostaten, 80 × 150. **Ärztlich empfohlen bei:** Kreislauf- u. Durchblutungsstörungen, Rheuma-, Ischias-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Frauenleiden, Schlaflosigkeit und nervöser Unruhe, Grippe, Frostgefühl und kalten Gliedern usw.

Beste unübertroffene Schlafdeckenqualität, kein Molton! **Zwei Jahre Garantie.** Karte genügt. Lieferung sofort! **Einmaliger Vorzugspreis 45 DM.**

GUSTAV HAAK, Heidelberg, Haydnstraße 2

Spirituosen-Spezialitäten

Arnal

8358 Vilshofen (Niederbayern)
gegr. 1865 in Riga

Empfiehlt seine bekannten Spezialitäten: Allasch, Kümmel, Bärenfang, Orangenfeuer, schw. Johannisbeere, Pomeranzen, Rigaer-Balsam, Zitrone natur, Subrowka, Wodka-brutal, Wodka-Zitrone, Rjabinowka (Ebereasche). – Preisliste anfordern.

Bei Bestellung geben Sie bitte den Namen „Memeler Dampfboot" an.

SONDERANGEBOT

feinste Matjes-Heringe, neuer Fang, mildgesalzen, 4-Liter-Dose **DM 11,50** bei Sammelbestellung von mindestens 6 Dosen, pro Dose **DM 10,50** bei Abnahme von 3 Dosen oder Eimern frachtfreie Lieferung!

Salzfettheringe, 1 Eimer **DM 24,75**

Nachnahme ab **Ernst Napp** (Abt. 8) **2 Hamburg 36,** Postfach 46

Ölgemälde

Wünschen Sie ein Heimatbild, ich male es Ihnen preiswert.

W. Ignatz, Kunstmaler
8031 Stockdorf

Jeder neue Leser stärkt Deine

Heimatzeitung

„Hicoton" ist altbewährt gegen

Bettnässen

Preis DM 4,90. Nur in Apotheken erhältlich. Hersteller: „Medika", 8 München 21

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme, 100 Rasierklingen, bester Edelstahl, 0,08 mm, für nur 2,– DM. 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM. Gilcher (vorm. Haluw) Wiesbaden 6, Fach 6049

Am 26. März 1968 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Bruder, Onkel, Vetter und Schwager

ERNST WEISSON

geboren am 17. 2. 1900.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Seine Frau Elsa Weisson, geb. Paddags
und seine Schwestern
Dora Weisson
Hilde Lietz, geb. Weisson

48 Bielefeld, Große Howe 7
497 Bad Oeynhausen, Hindenburgstraße 34

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh';
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute im Alter von 75 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder und Onkel

Kurt Schubert

In tiefer Trauer

August Wehleit u. Frau Erika, geb. Schubert
Gerhard Krisch u. Frau Christa, geb. Schubert
Trauerhaus
Günter, Werner, Rudi, Carmen und Petra

285 Bremerhaven-W., den 7. März 1968
Daimlerstraße 43
früher Feilenhof, Kr. Heydekrug

Heilung konnt' ich nirgends finden,
meine Leiden war'n zu schwer.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich, bis Juses sprach: „Ich heile dich."

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 12. März 1968 meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter, Omi und Schwägerin

Frau Maria Klumbies

geb. Narkus

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

Georg Klumbies
Die Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

6523 Pfeddersheim, Beethovenstr. 24
früher Gnieballen, Kr. Heydekrug

Die Beerdigung hat am 15. 3. 1968 stattgefunden.

Am 9. 3. 1968 verstarb im Alter von 64 Jahren meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Dawideit

geb. Lehnert

In stiller Trauer

Georg Dawideit
und Angehörige

2061 Schiphorst, im März 1968
früher Bismark, Kr. Heydekrug

Christus ist mein Leben,
und Sterben ist mein Gewinn.
Phil. 1, 21

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod am 22. 11. 1967 unseren lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Petruttis

im 53. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Maria Petruttis als Mutter
zwei Schwestern mit Familie
ein Bruder mit Familie in England
und ein Onkel mit Familie

Düsseldorf-Oberkassel,
Sonderburgstraße 2
früher Schwenzeln, Kr. Memel

1-Zimmer-Wohnung zu vermieten, 30 km südlich Hamburg (am Wald), Luftkurort, für alleinstehende Dame.
Angebote unter **MD 568** an den Verlag des MD erbeten.

MEMELLÄNDER

31 J., 1,67 gr., geordnete Verhältnisse, möchte ein gläubiges Mädel zw. späterer Heirat kennenlernen. Diskretion wird zugesichert. Nur ernstgemeinte Bildzuschriften unter **MD 567** an den Verlag des MD erbeten.

MEMELLÄNDER

24 Jahre, mit Ersparnissen möchte memelländisches Mädchen kennenlernen. Bildzuschriften unter **MD 566** an den Verlag des MD erbeten.

Meinen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten, die mir anläßlich meines **80. Geburtstages** in großer Anzahl Glück- und Segenswünsche übermittelt haben, über die ich mich sehr gefreut habe, spreche ich hiermit meinen herzlichsten und verbindlichsten Dank aus.

Albert Bertuleit, Bleckede

Im März 1968.

Wilhelm Jakumeit

* 6. 5. 1893 † 11. 3. 1968

In stiller Trauer

Familie Erich Maaß
und alle Angehörigen

224 Heide, 11. März 1968
Blumenstraße 67
früher Wabbeln, Kr. Heydekrug
Die Trauerfeier fand am 15. März in der St. Johanneskapelle statt.

Heilung konnt' ich nirgends finden,
meine Leiden war'n zu schwer.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich, bis Juses sprach: „Ich heile dich."

Nach längerem schwerem Leiden entschlief sanft am 5. Mai 1967 mein inniggeliebter Mann und guter Vater, Opa und Uropa

Uhrmacher

Hinrich Woschkat

8 Tage vor seinem 75. Geburtstag.

In stiller Trauer

Ehme Woschkat, geb. Schernus
Maria Frank, geb. Woschkat
Renate Gruber, geb. Frank
Hans Gruber, Ingrid Frank,
Werner Frank, Enkelkinder
2 Urenkel und Verwandte

8183 Rottach-Egern,
Hammer-Schmidt-Str. 1
früher Kukoreiten, Kr. Heydekrug

In der Heimat verstarb plötzlich am 7. 12. 1967 Schwägerin

Marta Rispel

geb. Woschkat

Bruszen, Kr. Heydekrug

Am 7. 2. 1968 entschlief mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater, unser guter Opa und Uropa

Adam Nopens

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Madle Nopens, geb. Endrullis
Sohn Wilhelm Nopens u. Frau Marie, geb. Puttrus
Irmgard Dimant, geb. Lemke
Edith Subat, geb. Nopens
Erich, Werner und Bruno Nopens
als Enkelkinder
Fany, Robert, Karin und Klaus
als Urenkel

763 Lahr, Flugplatzstr. 12
früher Schwenzeln, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am 12. 2. 1968 auf dem Bergfriedhof in Lahr statt.

Am 4. 3. 1968 entschlief in X 209 Templin b. Berlin, Postheim 15, früher Wohnhaft in Kunken-Görge, Kr. Memel, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Klinger

geb. Wiegratz

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Alfred Wiegratz u. Frau

2 Hamburg 71, Gut Grün 124

BERICHTIGUNG

In der in Nr. 6/1968 erschienenen Todesanzeige Johann Peleikis muß die Ortsbezeichnung nicht 24 Lünen, sondern **24 Lübeck** heißen.

Jetzt kaufen!
Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Umtauschrecht. Kleinste Raten. Fordern Sie Gratiskatalog 144 F
NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Honigfreunde
sollen den Honig haben, der ihnen am besten schmeckt. Sie finden ihn leicht durch unser Honig-Probierpaket mit 6 mal ½ Pfd. netto im Glas (Akazien-, Linden-, Obstblüten, Salbei-, Wald- u. Tannenhonig) für 9,85 DM. Alles echter, naturreiner Bienen-Schleuderhonig mit den vielerlei Wert- und Wirkstoffen. – Karte genügt.
HONIG-REINMUTH, 6951 SATTELBACH, BIENENSTRASSE 252 A
REINMUTH-HONIG, WAHRHAFT GUTER HONIG

BALTISCHE SPEZIALITÄTEN
Bocksbeere 35 %, Rjabinowka 32 %, Pomeranzen gelb und grün 42 %, Allasch 40 %, Balsamum Rigense 43 %, Sapekanka 36 %, Türkisch Mocca 35 %, Subrowka-Büffelkopf 45 %, Rodina-Wodka 40 %, von
HANS OSOLIN, 2 Hamburg 63
Alsterdorfer Straße 528
Tel. (0411) 50 65 45